

Distrikte Hamburg und
Schleswig-Holstein/Mecklenburg-Vorpommern
der Großloge A.F.u.A.M. von Deutschland

Hamburg - 150. Jahrgang - September 2016
Handschrift nur für Brüder

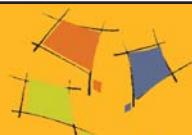
HL

Seit 1867 Hamburger Logenblatt
**HANSEATISCHES
LOGENBLATT**
Nr. 1



SONDERAUSGABE ZUM 150. JAHRGANG

Themenausgabe zum 200. Todestag von Friedrich Ludwig Schröder



KINDERSTIFTUNG

FRIEDRICH LUDWIG SCHRÖDER

Im Dienste vaterlos aufwachsender, schulpflichtiger, hilfsbedürftiger Kinder aus Hamburg
Von Hamburger Freimaurern 1876 gegründet
Welckerstraße 8, 20354 Hamburg

www.fls-kinderstiftung.de • vorstand@fls-kinderstiftung.de

Der Vorstand wird durch Mitglieder der Vereinigten Fünf Hamburgischen Logen und anderen Hamburger Freimaurerlogen gebildet

1. Vorsitzender
Br. Klaus Lewandowski

Stellvertretender Vorsitzender
Br. Helmut Uth

Schatzmeister
Br. Helmut Hahn

„Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden;
es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“

Johann W. v. Goethe

Unterstützen Sie unser Wirken und unsere Arbeit
mit einer steuerlich abzugsfähigen Spende

Hamburger Sparkasse IBAN: DE46 2005 0550 1280 1543 76 • BIC: HSPDEHXXX



**GBI heißt
Wärme,
Vertrauen,
Empathie
und Sorge
um die Trauer**

Wir sind für Sie da – 24 Stunden, täglich: Tel. **040-24 84 00**
Ihr Ansprechpartner Br. Hinrich Löschen

GBI, Fuhsbüttler Str. 735, Hamburg-Ohlsdorf
www.gbi-hamburg.de

GBI
Großhamburger
Bestattungsinstitut rV

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	S. 4
<i>Grußwort des Großmeisters</i>	S. 6
<i>150 Jahre Hanseatisches Logenblatt</i>	S. 7
<i>Es erschien erstmals im Jahre 1866</i>	S. 8
<i>Schröders Biografie</i>	S. 10
<i>Wie die Nachwelt Friedrich Ludwig Schröder sieht</i>	S. 12
<i>Schröder und die Musik</i>	S. 17
<i>Schröder als Privatmann</i>	S. 21
<i>Mein Schröder</i>	S. 26
<i>Schröder von einer ganz anderen Seite</i>	S. 32
<i>140 Jahre Kinderstiftung</i>	S. 36
<i>Schröder und das Theater</i>	S. 37
<i>Friedrich Ludwig Schröders maurerische Rituale</i>	S. 42

Hanseatisches Logenblatt

Herausgeber: Distriktsmeister Hamburg
Redaktion: Andreas Bolte
Gertigstraße 27 • 22303 Hamburg
Tel: 0173- 231 76 12 • Mail: hlblatt@gmx.de

Bilder: Sammlung Oberheide

Redaktionsschluss:
Am 10. des Vormonats. Die namentlich
veröffentlichten Artikel entsprechen nicht immer der
Ansicht der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor,
ingesandte Beiträge zu kürzen. Es besteht kein Recht
auf Veröffentlichung.

Verantwortlich für den Arbeitsplan:
Andreas Schwarz, p.A. Logenhaus
Welckerstraße 8 • 20354 Hamburg
Tel: (040) 34 42 67 • Fax: (040) 34 18 35

Das Hanseatische Logenblatt erscheint monatlich,
ausgenommen Juli und August.

Bezugsgebühren (Jahrgang komplett, 10 Ausgaben):
Im Einzelabonnement € 31,00 einschließlich Porto
(innerhalb Deutschlands) und gesetzl. MwSt.
Das Abonnement läuft vom 01.09. bis 30.06.

Bezugsänderungen der Logen sind an die
Druckerei zu senden:
DMS-Offsetdruck, Mathias Schürger, Rugenbarg 270,
22549 Hamburg, Tel. 040 45 36 06, Fax: 040 45 58 36
E-Mail: dms-offsetdruck@gmx.de

Anzeigen: Horst Trebes
Lindenstraße 9 • 21635 Jork
Telefon: (04162) 911 544
E-Mail: h-trebes@t-online.de

Gesamtherstellung:
Verlag B. Neumann
Rugenbarg 270 • 22549 Hamburg
Tel: (040) 45 36 06 • verlag-b-neumann@t-online.de

Liebe Brüder,

für die erste Ausgabe des 150. Jahrganges das Vorwort verfassen zu dürfen, ist mir eine außergewöhnliche Ehre. Das Jubiläumsheft ist zugleich eine Themen-Ausgabe. Mit dieser wollen wir an den großen Freimaurer Friedrich Ludwig Schröder erinnern.

Ein breitmöglichstes Potpourri hinsichtlich Themen und Autoren war das Ziel, um den am 8. September 1774 bei der Hamburger Loge „Emanuel zur Maienblume“ Aufgenommenen zu ehren.

Dank für die fachliche Begleitung gilt unserem Alt-Großmeister, Br. Jens Oberheide, dem Redakteur Br. Andreas Bolte für die gelungene Feinarbeit, Br. Hartwig Kloevekorn für die besondere Gestaltung dieser Titelseite sowie der Druckerei für die erneut gute Zusammenarbeit. Jeder Autor darf treffend als freimaurerischer Connaissanceur Schröders bezeichnet werden und steht im Dank voran.

Unsererseits soll eine maurerische Würdigung größter Taten kein hagiographisches Bild zeichnen. Im übertragenen Sinne bezeichnet der Begriff Hagiographie ja eine Biographie, die den Beschriebenen als „Heiligen“ im Sinne eines vorbildhaften Menschen ohne Makel darstellt. Halten wir es mit Bruder Schröder, der uns in der Erklärung zur Aufnahme wissen lässt: „Wir sind hier bloß Menschen“. Wenn aber ein Mensch wie Schröder unter enormem Einsatz – für Hilde Knobloch der „Feuergeist“ - in der Lage ist, seine Vielfalt an Talenten so in Dienst zu stellen, dass für die Maurerei bis heute gültige Rituale erschaffen, Einrichtungen etabliert sowie Maßstäbe gesetzt wurden, dann gilt es, das mehr als nur Festzuhalten.

So unter anderem „Der Gedanke der Vereinigung der 5 Logen von dem unvergesslichen Bruder Schröder“ wie es im passenden Buchtitel „Schröders Erbe“ heißt. Schröder regte auch an, dass sich die Große Loge von Hamburg als eigenständige Großloge etablieren sollte, der er dann von 1814 bis zu seinem Tod als Großmeister vorstand.

Aus seiner zutiefst humanen Grundhaltung, war F. L. Schröder auch auf sozialem Gebiet engagiert und gründete die erste Unterstützungskasse für Schauspieler. Impulsgebend trat er dafür ein, das erste Hamburger

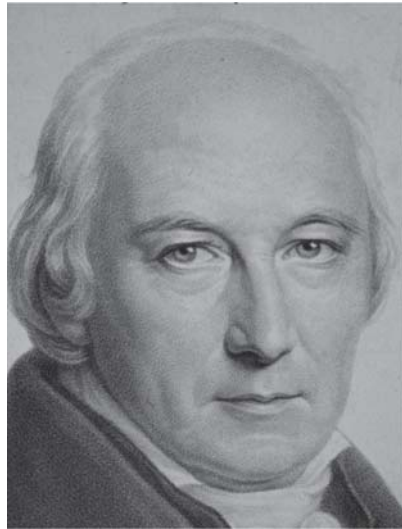
Krankenhaus für arme Dienstboten zu bauen, welches noch heute als „Elisabeth Alten- und Pflegeheim der Freimaurer von 1795 e.V.“ existiert.

Die 1876 gegründete freimaurerische Stiftung, welche vaterlose, hilfsbedürftige Kinder im schulpflichtigen Alter unterstützt und damit eine der ältesten Stiftungen ihrer Art in Europa ist, führt seinen Namen.

„Schröder gehört unter die Größten, die in der Freimaurerei gewesen sind. Und solange es eine Freimaurerei gibt, wird er unvergessen sein.“ Mit

diesen Worten zieht die Fachliteratur „Blaue Reihe“ Quintessenz, der ich mich gern anschließe.

Ein respektvolles Gedenken an den Schauspieler und Bühnendichter, zugleich großem Menschenfreund und Freimaurer ist mehr als angemessen. Ehren wir Schröder dabei weniger als geschichtliches Denkmal, sondern würdigen wir sein Schaffen und seine großen Verdienste durch unser eigenes Tun. Schröders „Wir sind hier bloß Menschen“ muss uns dabei nicht bescheiden werden lassen im Handeln. Jedoch mit Bescheidenheit an seine hohen Maßstäbe versuchen heranzutreten, das sollten wir.



Ich wünsche auch noch künftigen Lesern eine inspirierende September-Ausgabe 2016 dieses nunmehr 150. Jahrganges des Hanseatischen Logenblattes.

Mit brüderlichen Grüßen

Thomas Stuwe, Distriktsmeister

Die Gesellschaft Harmonie und die Stiftung Historische Museen Hamburg haben in ihrer Eigenschaft als Schirmherren des Projektes „Hamburger Persönlichkeiten“ Friedrich Ludwig Schröder zur Person des Monats September ernannt. www.hamburgerpersoenlichkeiten.de.

Grußwort zum 200. Todestag von Bruder F. L. Schröder

Br. (Prof. Dr.) Stephan Roth-Kleyer
Großmeister der Großloge der A.F.u.A.M.v.D.



Am 03. September 2016 jährt sich der Todestag des großen freimaurerischen Reformators, des Schauspielers, Theaterdirektors und Dramatikers Friedrich Ludwig Schröder. Der Reformator Schröder begründete ein eigenes Ritualwerk, die sogenannte „Schrödersche Lehrart“, die noch heute von vielen Logen, auch international gepflegt wird. Unter dem Dach der Großloge A.F.u.A.M.v.D. arbeiten derzeit 274 Logen, 30 davon nach Schröder. Schröder gestaltete die humanitäre Freimaurerei in ihrer jetzigen Ausprägung maßgeblich mit.

Obwohl sich in den letzten 200 Jahren tiefgreifende gesellschaftlich Änderungen vollzogen haben und mit ihnen auch unsere Logen und unsere Bruderschaft Änderungen herbeiführten, so sind die Grundsätze, zu denen sich die Freimaurer bekennen, stets die gleichen geblieben: Die Forderung nach geistiger Freiheit und Menschlichkeit, der Gedanke der Bruderkette, der Lichtsuche und der Versöhnung aller Menschen untereinander durch Arbeit am eigenen Ich und damit an der Menschheit, dem Streben nach Vernunft.

Hierzu schreibt Schröder: „Nach diesem Gesetze (dem Vernunftgesetz) sind wir Menschen, - weiter nichts. Wir suchen, was alle Menschen suchen sollen, - weiter nichts. – Wir kennen keine andre Würde, als die der Mensch sich selbst giebt und keinen anderen Reichthum, als unsere Rechtschaffenheit. Alles was wir sonst sind, und suchen, und wissen, und glauben, und haben, das lassen wir vor der Thüre unsrer Versammlung, und nehmen davon beim Ausgange wieder, was wir noch brauchen können und brauchen müssen“.

Für die Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland gratuliere ich zu diesem bedeutsamen Jubiläum. Für die Logen erhoffe ich, dass sie weiter so wirken mögen, damit viele Menschen in ihrem Umkreis den „wohltätigen Einfluss der Freimaurerei erkennen mögen“. Sie sollen weiterhin wachsen, blühen und gedeihen, segensreich wirken sowie Freude bereiten. Das wünsche ich Euch.

Geleitwort zum 150. Jahrgang des Hanseatischen Logenblattes

Br. Thomas Stuwe als Distriktsmeister und Herausgeber 2014/2017

Die älteste - aus Schweden stammende - Zeitung der Welt, „Post och Inrikes Tidningar“ musste vor fast zehn Jahren ihre gedruckte Ausgabe einstellen. Unser Hanseatisches Logenblatt wiederum hat vor einigen Jahren eine Erweiterung um eine elektronische Ausgabe erfahren, um insbesondere die jüngeren Brüder in der von ihnen gewünschten Weise anzusprechen.



Als am 8. Januar 1868 die Ausgabe Nummer 1 der seinerzeit „Logenblatt“ genannten Zeitung erschien, war die dahinter stehende Idee, „laue Brüder zur regeren Teilnahme aufzumuntern“. Das „Hamburger Logenblatt“, ursprünglich herausgegeben von der „Großen Loge zu Hamburg“, begeht jetzt mit dieser Ausgabe ein bewundernswert großes Jubiläum. Das Heft Nummer 1 erscheint nunmehr im stolzen 150. Jahrgang!

Schön, dass das Gedenken an F. L. Schröder in genau diesem Heft erfolgen kann. Unser aller Dank gilt jedem Vorgänger als Herausgeber und ganz besonders allen Publizisten für ihre Verdienste um das vielbeachtete Maurerblatt. Das Hanseatische Logenblatt ist ein wichtiges Dokument über das Hamburger Logenleben. Zeitgemäß können wir das historische Inhaltsverzeichnis im Internet (www.hamburg-freimaurerei.de) jederzeit einsehen.

Unser Periodikum informiert uns auch heute über das Logenleben und verbindet mit diejenigen Brüdern, denen der Logenbesuch nicht möglich ist. Das „Aufmuntern“ behält seine Gültigkeit. Jeder Bruder ist eingeladen, sich mit Ideen, aber insbesondere auch Mithilfe dafür einzusetzen, dass dieses weithin beachtete Traditionsblatt von Rang auch einer prächtigen Zukunft entgegengeht.

Ich hoffe, dass diese Ausgabe den Anstoß für ein lebendiges Maurerjahren 2016/2017 gibt, in das auch das 300. Jubiläum der weltweiten Freimaurerei fällt.

Dem Hanseatischen Logenblatt, seinen kommenden Jahrgängen und Herausgebern wünsche ich, die Zeitnotwendigkeiten zu erkennen und dabei zugleich dem Zeitgeist widerstehen zu können.

Es erschien erstmals im Jahre 1866

Br. Rolf Appel

Es war also vor 150 Jahren, dass unser Hanseatisches Logenblatt erstmals erschien. Wie war das möglich? Es gab damals doch noch keine vereinigende Bruderschaft.

Geschlossen trat zu jener Zeit die Gemeinschaft der zur Großen Loge von Hamburg gehörenden Logen Absalom zu den drei Nesseln, St. Georg zur grünenden Fichte, Emanuel zur Maienblume, Ferdinande Caroline zu den drei Sternen, Ferdinand zum Felsen auf. Diese Organisation war auch dem Senat in Hamburg gemeldet worden.

Eine gemeinsame Zeitschrift gab es noch nicht, dazu waren die Meinungsunterschiede in den Logen noch zu groß. Aber es gab einen Absalom-Bruder, der auf die Gemeinsamkeit drängte. Und so schuf er auf eigene Initiative und auf eigene Kosten ein kleines Blatt, um eine Brücke zwischen den Logen zu schlagen. Aber dieses Blatt konzentrierte sich lediglich auf die fünf Logen der damaligen Großen Loge von Hamburg. Die Logen, die anderen Großlogen angehörten, besaßen ihre eigene Zeitschrift, die meistens nicht in Hamburg erstellt wurde. Man bedenke, dass es im Jahre 1933 in Hamburg noch zwölf Großlogen gab, die sämtlich ihre eigenen Nachrichtenorgane besaßen.

Es war dann gleich nach dem zweiten Weltkrieg, dass ein Bruder aus Magdeburg sich in Hamburg ansiedelte. Er war von Beruf Vertreter von Packpapier und hieß Alfred Buß. Dem missfiel, dass die Freimaurer in Hamburg kein gemeinsames Blatt besaßen, und so tauchte er im Jahre 1948 bei meinem Vater, Ludwig Appel, auf, der nicht nur engagierter Freimaurer war, sondern eine wiederaufgebaute Druckerei besaß, wo eine Freimaurerzeitschrift hätte hergestellt wer-



Hamburger Logenblatt

Mitteilungsblatt der Großen Loge von Hamburg
(Landesgroßloge Hamburg der Vereinigten Großloge der Freimaurer von Deutschland)
und ihrer Tochterlogen

Nr. 1

Hamburg

September 1949

ZUM GELEIT!

Vor 82 Jahren tauchte im Kreise der Hamburger Br. zum ersten Mal der Gedanke auf, für die Mitglieder unserer Logen ein Logenblatt zu schaffen. Am 25. Nov. 1867 wurde über den Antrag des Br. Schäffer von der Loge Absalom beraten: „Es möge seitens der 5 Logen ein maurerisches Blatt für die Mitglieder dieser Logen gegründet werden.“ Am 3. Dez. wurde von Br. Schäffer ein Probeblatt vorgelegt. Manche Bedenken machten sich geltend, u. a. das Blatt möchte ein Tummelplatz der Polemik werden; es sei nicht zweckmäßig, „über unsere Verhältnisse etwas drucken zu lassen“; „die Bewohner einer der größten Handelsstädte der Welt — in welcher jeder Einzelne eine ungleich größere Tätigkeit entwickeln muß wie die Bewohner jeder andern Stadt, um im brausenden Strome des Weltverkehrs seine feste und gesicherte Stellung zu behalten — möchten nicht genug Muße und Lust haben, sich bei dem Unternehmen tatsächlich zu beteiligen“ (!!). Aber trotz dieser Bedenken wurde doch das Blatt herauszugeben beschlossen. Und am 8. Januar 1868 erschien: „Nr. 1 Logenblatt, Handschrift für die Br. Mitglieder der, unter der Constitution der Großen Loge von Hamburg arbeitenden, fünf vereinigten Logen“. Im Quartformat und Umfang von zunächst 8 Seiten. Als Inhalt sollte es enthalten: Abhandlungen über die Freimrei, Logenvorträge, „wobei besonders die Arbeiten jüngerer Br. berücksichtigt werden sollen“, maurerische Gedichte, Lesefrüchte, Geschichtliches, Berichte aus dem allgemeinen Logenleben, Biographien und Nekrologe, Brief- und Fragekasten, Bericht über die Tätigkeit der 5 Logen, Hinweisung auf die Arbeiten des nächsten Monats, endlich allgemeine Anzeigen wie Aufforderungen zu Hilfeleistungen und manches Conftige.

Dies Logenblatt, das später dem Titel noch „Hamburger“ hinzufügte, sollte das die Br. umschließende Band noch enger und fester knüpfen; sollte ältere, vielleicht durch körperliche Gebrechen oder profane Verhältnisse vom Besuche der Logenarbeiten abgehaltene Br. mit der Loge

den können. Das Blatt erschien dann monatlich. Ein Bruder der Loge Roland besorgte die Anzeigen, durch die das Blatt finanziert wurde. Dieser Roland-Bruder mit Namen Eschmann verstand es, genügend Anzeigen zu sammeln, u.a. auch monatlich eine halbe Seite vom Deutschen Schauspielhaus.

Das lief großartig, doch dann trat etwas Unpassendes ein. Der Bruder Alfred Buß war bei den Hochgraden eingestiegen, und da erschien eine Ausgabe in Rotdruck, mit der für den Schottischen Ritus geworben wurde.

Da setzte heftige Abwehr bei den fünf Hamburger Logen ein, und es kam zu einem lebhaften Gespräch, das damit endete, dass Bruder Buß für die „Preisgabe“ seines Blattes eine Entschädigung von DM 20.000 forderte, die er übrigens auch bekam. Die Quelle ist mir unbekannt.

Dann wurden in das neue Logenblatt drei Redakteure eingesetzt: Bruder Holtorf, für das Allgemeine, Bruder Stefan Zickler für den historischen Bereich und Bruder Rolf Appel für die Mitteilungen aus dem Logenleben. Das war im Jahr 1958. Die Mitglieder der einzelnen Hamburger Logen zeigten ihr Interesse, und das Blatt konnte weiter erscheinen.

Wesentlich waren weiter die Brüder Carl-Hermann Zeitz, Jens Westermann, und Hans-Jacob Kröber an der Redaktion beteiligt. Der damalige Distriktsmeister Bruder Hans-Egon Busch versuchte, die Wirksamkeit des Blattes über Hamburg auszudehnen, so auch nach Bremen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg, was aber scheiterte.

Für die Herausgabe war jetzt die Distriktsloge Hamburg verantwortlich, die auch einen Vertrag mit dem Redakteur abschloss. Bedauerlich war, dass in der Redaktionsarbeit etwas aufgegeben wurde, nämlich die Mitarbeit bei den Nachrichten der einzelnen Logen. Zu Beginn des Blattes war die Gestaltung so organisiert, dass eine Hälfte des Umfangs allgemein freimaurerischen Themen zur Verfügung stand, die zweite Hälfte dagegen für die Nachrichten aus den Logen. Deren Texte wurden in halber Größe gedruckt.

Bezahlt wird das Hanseatische Logenblatt durch das Abonnement der einzelnen Logen, die jeweils für die Brüder ihrer Logen bestellen. Originell ist heute die Titelseite des Blattes, es zeigt das Zeichen des ehemaligen Großmeisters der Großen Loge von Hamburg.

Das Hanseatische Logenblatt ist seit Beginn zu studieren in der Bibliothek der Distriktsloge in der Welckerstraße 8, wo alle Jahrgänge einzusehen sind. Die erste Ausgabe trägt die Nummer 1, Jahrgang 1866.

Schröders Biografie

Br. Rolf Appel

- 1744** 2. oder 3.11. Geburt in Schwerin, Mutter Schauspielerin, Vater Organist
- 1749** Mutter heiratet den Schauspieler Ackermann, Schröder spielt kleine Rollen, Truppe reist nach Petersburg, Moskau, Warschau
- 1756** Beginn 7-jähriger Krieg, Schröder lebt in Königsberg, hat Schauspiel- und Tanzunterricht, liest Shakespeare auf Englisch
- 1759 bis 1764** Wanderjahre durch Deutschland, Konrad Ekhof wird in die Schauspieltruppe aufgenommen
- 1764** Ackermann gründet in Hamburg das Theater am Gänsemarkt, später mit Lessing und Ekhof das Deutsche Nationaltheater
- 1768** Schließung des Nationaltheaters wg. finanzieller Probleme, Schröder geht nach Süddeutschland
- 1771** Tod Ackermanns, Schröder wird Prinzipal und hat Erfolge mit Goethes „Clavigo“, „Götz“ und Lessings „Emilia Galotti“
- 1773** Heirat mit der Schauspielerin Anna Christina Hart, glückliche aber kinderlose Ehe, Schröder spielt in einem Jahr 26 Hauptrollen, sichert Urheberrechte und zahlt Autoren Honorare
- 1774** Auf Vorschlag Bodes (Absalom) Aufnahme bei Emanuel zur Maienblume
- 1776 bis 1781** Erstaufführung „Hamlet“ in Hamburg, große Erfolge mit 18 Hauptwerken Shakespeares, der in Deutschland jetzt bekannt wird. Große Erfolge mit Shakespeare als Hamlet, Lear und Falstaff
- 1781 bis 1785** Mitglied des Kaiserlichen Nationaltheaters in Wien
- 1785 bis 1789** Prinzipal in Hamburg, führt Werke Schillers auf und bietet diesem Mitarbeit an.
- 1787** Am 28.06. MvSt. der Loge Emanuel zur Maienblume, intensive Beschäftigung mit der Freimaurerei
- 1789** Schröder legt die neuen Reform- und Logengesetze vor. Rückkehr zum 3-Grad-System
- 1792 bis 1793** Annahme der Gesetze in den Hamburger Logen. Gründung eines Konsortiums für Gemeinwohl, frn. Forschung und

- Logenverwaltung. Hieraus entstehen die bis heute noch existierende Kinderstiftung, das Freimaurer-Krankenhaus (heute Elisabeth Alten- und Pflegeheim), eine Pensionskasse für Schauspieler und der spätere Engbund
- 1798** Rückzug aus dem Theater auf sein Landgut nach Rellingen, Arbeit am Ritual, intensive Kontakte zu Goethe, Herder, Wieland und Schiller
- 1799** Zug. Großmeister der Provinzialloge von Hamburg und Niedersachsen
- 1801** Einsetzung des neuen Rituals in Hamburg. Bis 1803 enge Korrespondenz mit Herder zum gegenseitige Textabgleich zur gemeinsamen Herausgabe des Rituals
- 1807** Das Schröder-Ritual wird weit verbreitet angenommen
- 1809** Rückkehr zum Theater wegen der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen seit 1806
- 1811 bis 1813** Erneut Prinzipal, wegen antifranzösischer Haltung verdächtigt, wohl auch wegen der guten Beziehungen der Hamburger Logen zu London
- 1811** Auf initiative Schröders Konstitution der Großen Loge von Hamburg als selbständige Großloge. Trennung der Provinzialloge von der großen Loge von England verhindert den Anschluss an den Grand Orient
- 1814** Großmeister der Großen Loge zu Hamburg
- 1816** Am 3. September Tod durch psychische und physische Erschöpfung

Wie die Nachwelt

Friedrich Ludwig Schröder sieht

Br. Peter Lauber (Archimedes zu den drei Reissbretern, i. O. Altenburg)

Während der in Bearbeitung befindlichen Dokumentation „F.L. Schröder, der freimaurerische Reformator, der Reformator des Deutschen Schauspiels“ ergeben das Quellen- bzw. Literatur-Verzeichnis bereits ca. 100 Titel, welche sich aus späterer Sicht mit dem Charakter und dem Leben „unseres“ Schröder be-

schäftigen. Somit ist es kaum möglich, innerhalb des vorgegebenen Umfanges dieser Betrachtung auch nur einen halbwegs aussagefähigen Überblick über die interessanten Gedankengänge und überraschenden Gesichtspunkte der literarischen und freimaurerischen Welt der letzten 200 Jahre zu erstellen.

Von Schröders berühmten Biographen, **F.L.W. Meyer** sei lediglich die Stellungnahme auf ein Schreiben von Schröder selbst (1787) wiedergegeben. Schröder: *„Meine gegenwärtige Lage ist äußerst glücklich ... bin geschätzt und beliebt und besuche die ersten Gesellschaften“*. Meyer fügt hinzu: *„Wie selten!“* - Schröder: *„Auch kann ich Gutes thun und thue es redlich“* Meyer bestätigt: *„Wie oft!“* - Besser kann die Lektüre der gesamten Biographie (1819/1823) nicht empfohlen werden!

1844 schreibt **Henrich Steffens**, der norwegische Philosoph, in seinen Erinnerungen *„Was ich erlebte“*: *„... aber was ein im Hintergrund ordnender mächtiger Geist [Goethe] in Weimar leistete, das schien mir durch das mächtige Spiel [Schröder], welches die Umgebung beherrschte, in Hamburg stattzufinden“*.

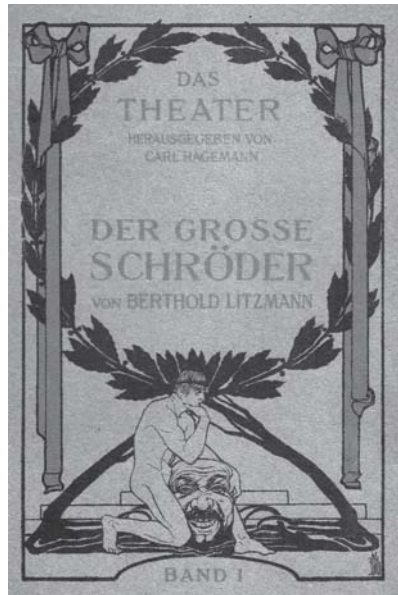
Eduard Devrient, der Neffe des ersten Iffland-Ring Trägers Ludwig Devrient, stellt in seiner *„Geschichte der deutschen Schauspielkunst“* (1848) fest: *„Sein [Schröders] Leben hat alle Stadien, vom depravierten Gaukler und Possenreißer bis zum edelsten, vielseitigsten und feinsten Menschendarsteller durchgemacht. Er hat die Entwürdigung seines Standes getragen und dessen ganze erhabene Würde in sich verwirklicht“*.

1864 beendet **Ludwig Brunier** sein *„Künstler- und Lebensbild“* über F.L. Schröder mit den aus dem damaligen Zeitgeist entstandenen Worten: *„Bei Schröder ... ist – wenigstens von seinem Mannesalter an – überall Licht, Reinheit und Tugendglanz. Durch Schröder ist der Schauspielerstand für alle Zeiten geadelt worden, und er selber lebt fort in der Erinnerung, wie jenes Adamskind, das zum Pfropfreis geworden auf einem zu veredelnden Baume im großen Garten der Menschheit“*.

Berthold Litzmann schreibt 1894 in seiner Schröder-Biographie: *„Die beiden Ziele, auf deren Verwirklichung er [Schröder] vom ersten Augenblicke seiner Direktionsführung hingearbeitet hat, lassen sich in zwei Worten zusammenfassen: „Erziehung seines Publikums von dem Standpunkt einer bloß müßigen Schaugelüsten frönenden, kritiklosen Menge, zu der Einsicht eines, mit Geschmack nach höheren Gesichtspunkten, Dichtung und Darsteller beurteilenden Parterres, und zweitens, die moralische und soziale Hebung seines Stan-*

des“: Von Berthold Litzmann selbst in seinem weiteren Buch „Der grosse Schröder“ mit anderen Worten vorgetragen: *„Erziehung seines Publikums zu höchster künstlerischen Genussfähigkeit und die Erziehung seiner Künstler zu vornehmen Bürgertum“.*

In **Lennings** bzw. **Moßdorfs** „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei“ [3. Auflage um 1900] ist ausgeführt: *„Die Tatkraft, die er [Schröder], erst 30 Jahre alt, dabei zeigte [Schröders erste Hamburger Theaterleitung 1771-80], war bewundernswürdig. Erziehung des Publikums vom Standpunkt der bloss müssigen Schaugelüsten fröhnenden Menge zu höherer Einsicht und die moralische und soziale Hebung seines Standes waren seine Hauptziele“.*



Es darf in diesem Zusammenhang auf ein Programmheft des **Staatstheaters Berlin** vom 21.12.1934 in der Regie von Gustav Gründgens und mit Werner Krauß als Lear hingewiesen werden, in welchem ausführlich und voller Ehrerbietung an die erste Aufführung der Shakespeare-Tragödie „König Lear“ in der Schröderschen Bearbeitung am 30.11.1778 in Berlin erinnert wird.

Hilde Knoblauch schreibt 1941 - während der zweiten Weltkrieges! - ihren Roman „Der Feuergeist, das Leben F.L. Schröders“ und erreicht damit bis 1949 drei Auflagen. Die romanhafte Einleitung der österreichischen Schriftstellerin zeigt den Charakter von Schröder in eindrucksvoller Form: *„Der Lebensweg, dessen Geschichte nun anhebt, hat nicht seinesgleichen. Dem Mann, der ihn ging, sind sicher wenige ähnlich gewesen. Von Natur und Schicksal ward ihm alles zugemessen nach Riesenmaßen. Er hat, wie wir alle, ein einziges Herz mitbekommen, aber es war, als umschlösse dieses sein Herz die Lebenskraft vieler Wesen, ihre Tugenden und ihre Laster, ihre Gläubigkeit und ihre Zweifel und eine fast dämonische Gewalt im Lieben und Hassen. Er war ein Mann, den das Schicksal auf unerhörte Höhen hob und in Tiefen stürzte, ein Mann, der durch Abgründe ging und der doch auf den dunkelsten Wegen den Stern nicht aus dem Auge verlor, für den er kämpfte. Friedrich Ludwig Schröder, der Hanswurst,*

das Glied einer verachteten Kaste, sein Schicksal meisternd sowie sein eigenes Ich, groß als Künstler, groß als Diener seines Volkes“.

Dieter Hoffmeier schreibt 1955 für das „Ministerium für Kultur“ der Deutschen Demokratischen Republik als „Studienmaterial für die künstlerischen Lehranstalten“ die fast wissenschaftlich zu bezeichnende Ausarbeitung „Aesthetische und methodische Grundlagen der Schauspielkunst Friedrich Ludwig Schröders“ (VEB Verlag der Kunst in Dresden). Wirklich bemerkenswert zu dieser Zeit und an diesem Ort!

Wenn man die seinerzeit notwendigen Begriffe „marxistische Literaturwissenschaft, verschärfter Klassenkampf und bürgerliches Klassenbewusstsein“ schmunzelnd überliest, bleibt eine hoch interessante und sehr lesenswerte Auseinandersetzung mit der seinerzeitigen – und heute zeitlosen – Auffassung Schröderscher Darstellungskunst übrig.

Sehr anschaulich wird der so oft in Verbindung mit der Schröderschen Schauspielkunst verwandte Begriff der „naturwahren“ Darstellung heraus gearbeitet, welchen Chr. Hannen 2004 in seiner später noch erwähnten Dissertation aufgreift.

Die Dissertation „F.L. Schröder in der Geschichte des Burgtheaters“ von **Dieter Hadamczik** (1961) liefert einen großartigen und sehr überzeugenden Überblick sowohl über den Schauspieler als auch über den Charakter Schröders. *„Schröder verband auf dem k.k. Nationaltheater die ideal geformte Natürlichkeit mit dem graziösen Stil höfischer Repräsentanz, ohne in dieser aufzugehen, und ist mit dieser Art, menschliche Charaktere auf die Bühne zu stellen, allen anderen voraus gewesen“.* Es verbleibt die Empfehlung, diese Dissertation unbedingt zu lesen!

In seiner Schröder-Biographie schreibt 1974 der Meister v. Stuhl der Hamburger Schröder-Loge „Emanuel zur Maienblume“ **Wilhelm Hintze**: *„Es mutet uns*



wie ein Wunder an, dass aus dem Milieu, in der Schröder seine Jugend, und aus der Art, wie er sein Leben in jungen Jahren verlebte, sich im Laufe der Jahrzehnte ein Mann von solchem Wissen, von dem Charakter und der Lebensauffassung entwickelt hat, wie wir sie an ihm wahrnehmen“.

1980 erscheint von **Reinhard Horn** seine Dissertation „Studien zur deutschen freimaurerischen Historiographie des 19. Jahrhunderts: F.L. Schröder, K.C.F. Krause, C.F.W. Freiherr v. Nettelblatt und G.B.F. Kloß“. Als Beispiel für eine sehr interessante Lektüre sei lediglich ein wiedergegebenes Schreiben von Nettelblatt an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt aufgezeigt: *„es verdiente ... eine Beherzigung aller erfahrenen Brüder, welche Mittel zweckmäßig ergriffen werden könnten, um diesen neuen Systemen des Schröder in Hamburg, des Fessler, Krause, Moßdorf, der Eklektiker und der Drei Weltkugeln, die mehr oder minder die gleiche Tendenz haben und so schädlich gegen die echte Freimaurerei wirken, entgegen zu arbeiten“.* Viel Feind, viel Ehr!

Christian Hannen veröffentlicht im Jahr 2004 seine Dissertation unter dem Titel: *„Zeigtest uns die Wa[h]rheit von Kunst erreicht. Das Stammbuch des Hamburger Schauspieldirektors F.L. Schröder“.* Es handelt sich hierbei wohl um das eindringlichste und anschaulichste Werk über den Menschen F.L. Schröder, welches in der Jetztzeit erschienen ist. Eine von Hannens Beurteilungen: *„Als die Prinzipalin Friederike Caroline Neuber im Jahre 1760 in Laubegast bei Dresden verstorben war, musste sie ohne Feier begraben werden, da der Pfarrer ihr als einer Fahrenden kein christliches Begräbnis zustehen wollte.“*



Zwanzig Jahre später wurde F.L. Schröder, obwohl selbst ein ehemaliger Schauspielvagabund, während seines Gastspiel-Aufenthaltes in Wien in adlige Häuser geladen und sogar vom Kaiser in einer Audienz empfangen“.

Von den 92 Stammbucheinträgen sei in Vertretung für die übrige literarische und freimaurerische Welt der damaligen Zeit (u.a. Lessing, Dahlberg, Goethe, Wieland, Mendelsohn, Hufland, Bode, Herder, Fessler) F.G. Klopstock als „litera-

rischer Leckerbissen“ vorgestellt: „Sonst sagte ich es, wenn jemand war, mit dem ich von Ihnen reden mochte, hinter dem Rücken; jetzt aber, da Sie mir die Freude machen, ein Andenken von mir haben zu wollen, muss ich es Ihnen selber sagen. Schröder spielte keine Rolle gut, denn er war immer der Mann selbst.“

Hannens außergewöhnliche Arbeit beinhaltet neben einer sehr sachlichen, professionell recherchierten Schröder-Biographie einen theatergeschichtlichen Abriss jener Zeit und zu jedem der transkribierten Stammbucheinträge einen Kommentar, eine Biographie des Eintragenden sowie Chronik- und Interpretations-Hinweise.

Für jeden Schröderianer ein literarisches Muss!

Und schlussendlich die „zeitlose Liebeserklärung“ von **Jens Oberheide**: „Ungebrochen und ungestört, trotz zahlreicher Rückschläge und Enttäuschungen stand er [Schröder] zur Freimaurerei und verkörperte diese wie kaum ein Zweiter. Er, der sich derart verdient um die Freimaurerei gemacht hat, der Forscher und Reformers, der Idealist und Perfektionist, der glänzende Schauspieler und geniale Intendant, der sozial engagierte und karitativ Tätige, wird uns [auch] als kühl, schroff und eitel geschildert. Es sind in der Tat viele Widersprüche, die sich in seinem Leben und Wirken feststellen lassen, aber was für ein Leben, was für ein Wirken! Aus tiefsten Niederungen zu höchsten Höhen, flapsig gesagt, aus der Gosse an den Tisch Goethes. Das, was Schröder ausstrahlte; das, was er dachte und verwirklichte, ist die historische Spur einer bedeutenden Persönlichkeit. Persönlichkeiten seiner Größe haben nun einmal auch Ecken und Kanten, wie Du und ich. Kein Grund, ihn nicht zu lieben, den „Großen Schröder“.

Schröder und die Musik

Altgroßmeister Br. Jens Oberheide

„Spektakelopern“ und „Marktwaren“

Friedrich Ludwig Schröder, das „wunderbar im wildesten Theaterwirrwarr aufgeschossene Genie“ (E. Devrient, 1848-1874), hat das ganze Unterhaltungsspektrum der Wanderbühne beherrscht. Das waren zunächst „Spektakelopern“, die sich verkaufen lassen mussten wie „Marktwaren“ (sagt Schröder). Sprache, Gestik, Tanz und Musik waren die Ausdrucksmittel. Bevor Schröder zum bedeutendsten Schauspieler seiner Zeit avancierte, galten Tanz und Musik

als sein Spezialgebiet. Und so kam ihm „ ... *seine genaue Bekanntschaft mit der Musik, seine Kenntnis der wahren musikalischen Deklamation, außerordentlich zur Hilfe*“ (C.A. Böttiger, 1760-1835).

Tanz und Musik

Schröder „würde unter den ersten tragischen Tänzern gegläntzt haben“ (F.L. Meyer, 1759-1840), er musste das klassische Ballett jedoch meist der „Spektakeloper“ unterordnen, freilich als sein eigener Choreograph. *„Jeder Tanz war eine Pantomime im Kleinen“* (F.L. Meyer). Schröder „setzte die Musik seiner Ballette selbst“ (F.L. Meyer) . Darüber hinaus komponierte er „gesellschaftliche Tanzmelodien, worin Gluck und Haydn seine Muster waren“ (F.L. Meyer).

Schröder hatte bereits als Jugendlicher ein sensibles Gefühl für den musikalischen Ausdruck entwickelt, er „spielte die Violine nicht ohne Fertigkeit“ (F.L. Meyer) und führte ein Notenheft, in das er seine Einfälle schrieb. Er hat auch gesungen und Lieder für die Bühne komponiert. *„Seine Gesangsweisen empfehlen sich durch Gefälligkeit, Heiterkeit und richtige Deklamation. Sie sind einfach und wahr. Wie er selbst“* (F.L. Meyer).

Tonkunst und Adaption

Schröder als Tänzer, Sänger, Choreograph und Komponist. Das ist der zu Unrecht „unbekannte Schröder“, denn: *„Die Tonkunst liebte er fast leidenschaftlich, kannte ihre Regeln und übte sie“* (F.L. Meyer).

Auch als etablierter Schauspieler und Theaterleiter ist er der Musik treu geblieben. So, wie er am Sprechtheater selbstbewusst korrigierend in literarische Vorlagen (Shakespeare!) eingriff, so lag ihm auch die „sinnvolle Korrektur“ und „Adaption“ musikalischer Stoffe für das Musiktheater am Herzen. Er fand nichts dabei, Handlungen, Singspiel- oder Opernstrukturen eigenmächtig zu verändern. Dem Publikum gefiel das. *„Schröders Bearbeitungen nehmen ... eine Spitzenstellung im zeitgenössischen Vergleich ein“* („Forum Modernes Theater“, 1994).

Denkmuster und Vorbilder

Schröder, „ ... *der vornehme Acteur, ... der für mich alle Achtung hat*“ (Mozart im Brief an seinen Vater), war von 1781-1785 am Burgtheater engagiert.

In den zeitlich gemeinsamen „Wiener Jahren“ entwickelte sich ein interessantes Beziehungsgeflecht. So wurde Schröder beispielsweise gebeten, „um

ein gutes Opernbuch umzusehen und es mir zum Schreiben zu geben“ (Mozart). Schröder empfahl ihm das Buch „Belmont und Constanze“ von C.F. Bretzner (1748-1807). „Wenn Schröder es leidet, dass man es herrichten darf, ... so kann ein gutes Buch daraus werden“, schreibt Mozart. Dank Schröders „Geburtshilfe“ wurde es „hergerichtet“, und so entstand 1782 Mozarts „Einführung aus dem Serail“.

Das Schauspiel „Le mariage de Figaro“ von Beaumarchais hat Schröder 1781 in einer übersetzten und von ihm überarbeiteten Fassung für das Burgtheater inszeniert und selbst den „Figaro“ gespielt. Schröders Interpretation war Vorbild für die Musik-Fassung von Giovanni Paisiello mit Francesco Benucci als Figaro, der „den Schröder kopiert hat und geradezu sein Abklatsch gewesen ist“ (Kommentar von Kaiser Joseph II.). Der Bassbariton Benucci war dann auch Mozarts erster „Figaro“ in seiner Oper „Figaros Hochzeit“, für die Schröder quasi Stichwortgeber war.

Handwritten musical score for a canon by Mozart. The score is written on multiple staves with musical notation and lyrics in German. The lyrics are:

Wieder haben ich den Köpfe, galten und für Simma Köpfe seihen sich kein. Je Männer,
 kein! und fället ich man selbst am sein von den Haize auf der offen, is nicht das is ein.
 Engvan: Die immer kalt ist nicht die walt is sollen wir in den nigen. Ein ja. Die immer
 Gomal, was ich müd auf spritz; Dem was van Gomal liegt im müdgen nicht, mit kalt mit kalt falden die galen
 Köpfe in dem Part. Jani sagt es alle sel tonen ein! und sprang is das das gar nicht sein Köpfe
 Köpfe Köpfe es ist nicht kein. Die Canon ist pizzen

Von Schröder handschriftlich festgehaltene Mozart-Noten, die er auch selbst handschriftlich neu betextete. Diesen Mozart-Kanon (KV 560a) hat Schröder vermutlich um 1785 in Wien von Mozart abschreiben dürfen. Ein großer Vertrauensbeweis. Urheberrecht gab es noch nicht.

Dass Mozart Schröder in Wien auch gelegentlich erlaubte, Noten von ihm abzuschreiben, war ein großer Vertrauensbeweis. Urheberrecht gab's noch nicht. Bei diesem Beispiel (Abbildung Seite 19) hat Schröder auch gleich einen holprigen (und obszönen) Text von Mozart in eine neue („moralische“) Fassung umgewandelt.

Mozart-Libretti und Musikkommentare

Schröder hat ab 1787 die Mozart-Opern mit großem Erfolg in Hamburg zur Erstaufführung gebracht. Dabei hat er sich nicht nur als Opern-Intendant, sondern auch als Librettist profiliert. Schröder als Texter von musikalischen „Ohrwürmern“: Da ist zum Beispiel die berühmte „Champagner-Arie“ aus „Don Giovanni“, die in aller Welt so heißt, obwohl im italienischen Original nur von „Vino“ („Wein“) die Rede ist. Schröders Text: „*Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise ...*“.



Oder: „*Reich mir die Hand, mein Leben, komm' auf mein Schloss mit mir...*“

Oder aus „*Figaros Hochzeit*“: „*Will der Herr Graf ein Tänzchen nun wagen?*“

Das ist nur ein kleiner Auszug der Hit-Liste von Schröder-Texten aus Mozart-Opern. Hier noch einige Schröder-Kommentare, die musikalischen Sachverstand verraten: Als Mozart mit seiner Schwägerin Josepha Hofer die „*Königin der Nacht*“ in der Uraufführung der „*Zauberflöte*“ besetzte und ihrem Sopran vertraute, kommentierte Schröder: „*Madame hat nicht genug Höhe*“ und diese „*erquiekt sie.*“ Zur Oper „*Oberon*“, von Schikaneder inszeniert und von diesem auch teilbetextet: „*Eine fassliche und gefällige Oper. Die gute Musik hilft den erbärmlichen Worten durch.*“

Zu Mozarts „Cosi fan tutte“ : „So machen sie´s alle, Singspiel von Mozart komponiert, ist ein elendes Ding, das alle Weiber herabsetzt ... Erbärmlich. Selbst von Mozarts Musik gefällt mir nur der zweite Aufzug.“

Inszenierung und PR

Schröder hat nicht nur mit seinen glanzvollen Opern-Inszenierungen an Mozarts Nachruhm gearbeitet, er hat die Erinnerung an den allzu früh Verstorbenen auch mit etlichen konzertanten Veranstaltungen lebendig gehalten. Zu solchen hat er Mozarts Witwe Constanze nach Hamburg geholt und sie gemeinsam mit ihrer Schwester Aloisia singen lassen.

Konzerte „unter Mitwirkung von Madame Lange und Madame Mozart, Witwe des weiland königl. kaiserl. Kapellmeisters Mozart“ (Plakat) waren hoch attraktiv. Ja, Schröder hatte auch Sinn für PR.

Und er konnte mit Talent, Ehrgeiz und Feinsinn Sprechtheater und Musiktheater miteinander verbinden. Als Impresario und als Interpret. Um es mit Friedrich Nietzsche zu umschreiben: „Takt als Anfang. Reim als Endung. Und als Seele stets Musik ...“

F. L. Schröder als Privatmann auf seinem Landsitz in Rellingen

Wieland Witt, Historiker

Es geht einem mit berühmten Männern, wie mit deren Häusern selbst: je mehr man sich in sie vertieft, desto weniger kommt man von ihnen wieder los. Wann immer jemand durch die Hauptstraße in Rellingen in Richtung Stawedder fährt, ihm muss das dortige hübsche Anwesen unmittelbar rechts vor der Mühlenabrücke auffallen. Der große Park, von der Rellau durchquert, und das heutige gediegene Landhaus, die beiden Zufahrten und der alte Baumbestand bieten einen Anblick, der zum Verweilen auffordert. Das Grundstück hat Geschichte; auch der gegenwärtige Zustand ist eine Episode in dieser langen Geschichte.¹⁾



Schröders Landhaus in Rellingen (Hauptstraße 17). Rechts die zum Besitz gehörige Scheune aus dem Bestand des vorherigen Bauernhofes. Foto aus einem Verkaufsprospekt aus dem Jahr 1881.

Einer, der diesen Flecken Erden nachhaltig gestaltete und prägte, war Friedrich Ludwig Schröder, dessen 200. Todestag sich in diesem Jahr 2016 jährt. Schröders Landhaus in Rellingen, sein letzter Lebensmittelpunkt, ist bereits im ersten Quartal des 20. Jahrhunderts (1923) aus dem Ortsbild Rellingens verschwunden. Nur wenige erst um 2000 verstorbene Einwohner Rellingens haben tatsächlich dieses Haus noch gesehen. Wo das Haus annähernd stand, das zeigen die noch lebenden beiden großen alten Bäume, eine Eiche und eine Kastanie, welche rückwärtig an der gartenseitigen Giebelseite des alten ursprünglichen Bauernhauses standen. Diesem Bauernhaus hatte Schröder straßenseitig ein zweistöckiges Querhaus im Stile seiner klassizistischen Zeit im Stadthauscharakter vorgestellt. Mit Datum 01.11.1794 hatte Schröder von der Witwe des 1789 verstorbenen Hamburger Pensionärs Georg Friedrich Maurer diesen 1/3 Hof in Rellingen mit 33 Tonnen Land erworben. Durch Zukauf umliegender Flurstücke war es Schröder möglich, jenen wunderbaren Park zu schaffen, an dessen Ausdehnung als Blickfang sich die Rellinger noch heutigen Tages erfreuen können.

Der vordere Teil des Wohnhauses bestand aus Mauerwerk, der hintere Teil war von Fachwerk (das alte Bauernhaus), mit Ziegeln gedeckt. In diesem Gebäude waren unten ein Saal, vier Zimmer, drei Kammern, Küche, Speisekammer, Keller, usw. Oben sechs Zimmer, ein Saal und zwei Zimmer und auf dem Dachboden zwei Zimmer. Des Weiteren gehörten zum Bestand ein Stallgebäude für 4 Kutschpferde und 6 Kühe und ein Haus für Ackergeräte, Wagen und die für den Berufspendler unentbehrliche Kutsche. In seinem Buch „Dramaturgische Berichte“ von 1834 berichtet Friedrich Ludwig Schmidt, Mitdirektor des Hamburger Stadt-Theaters, im Kapitel



„Schröder und seine Zeit“, S. 80 ff über einen Besuch bei Schröder in Rellingen, Zitat: „Nach beendeter Unterhaltung führte er uns in seinem Hause umher. Überall war mehr Wohlhabenheit als Eleganz sichtbar, wie es einem ländlichen Aufenthalt gebührt. Im Billardzimmer hingen die Brustbilder von ihm und seiner Frau. Sie war mit einem einfachen Strohhut gemalt; er trug ein kleines Hündchen im Arm. Die Liebe zu Haustieren ist beiden Gatten zu eigen. So flattert ein Hänfling durch sein Schreibzimmer. Ein Turteltaubenpaar wird daneben gepflegt. Jenes kleine Hündchen war sein Liebling gewesen; er hatte ihm ein kleines Denkmal im Garten setzen lassen. Sein jetziger Hund war so sehr an ihn gewöhnt, dass er keine Ruhe im Zimmer hatte, wenn sein Herr es verließ. Wir verweilten lange in seinem physikalischen Kabinett, wo sich der liebe Mann geraume Zeit bemühte, uns mit Experimenten zu unterhalten. Rings umher stand die Bibliothek; man fand Bücher aus allen Wissenschaften. Auf den Schränken befanden sich Büsten griechischer Weisen. Es gab ein Musikzimmer mit prächtigem Flügel und reichen Notenschränken. Hier gab er, selbst ein vorzüglicher Geiger, Konzerte von selbst gesetzten Tonsätzen; seine Stiefschwester Charlotte Unzer begleitete ihn auf dem Flügel. Der Caffee wurde in der Laube eingenommen. An der Windfangseite der Laube hing eine Aeolsharfe und

präludierte“. Sein Biograph Friedrich L. Meyer ²⁾ berichtete über ihn: „Die Tonkunst liebte er fast leidenschaftlich, kannte ihre Regeln und übte sie“. Er spielte Violine, schrieb Ballettmusik und Tanzmelodien. Schröder hielt sich nicht für gelehrt; auch kam ihm dieser Ehrenname nicht zu, wie er selbst sagte. An gründlichen philosophischen und grammatischen Kenntnissen jedoch, an Belesenheit und Erfahrung auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens und Wesens kam ihm so leicht keiner nach.

In den 22 Jahren seines Lebens in Rellingen betrieb Schröder auf seinem Anwesen, das auch oft als Landgut bezeichnet wurde, erfolgreich Landwirtschaft. So wurde er unter den Einwohnern Rellengens auch „der lateinische Bauer“ genannt. Er verbesserte seine Äcker, Wiesen und seinen Park vorbildlich. Da er dieses aber nicht zur Hauptaufgabe seines Broterwerbs machte, war es für ihn



Schröders mit viel Sorgfalt und Mühe angelegter Park

eine teure Liebhaberei. Finanziell ging es ihm seit der Wiener Zeit (1780-1785) glänzend, so dass er sich den Grundstückserwerb in Rellingen leisten konnte. Seit 1796 trat er auf seiner Bühne nicht mehr auf. 1798 verpachtete er das Theater schließlich an eine Gruppe seiner Schauspieler und zog sich theatermüde (zunächst) nach Rellingen zurück. Was ihn aber nicht daran hinderte, denn Gastlichkeit war ihm ein Bedürfnis, dass er in Rellingen für Tage oder Wochen Besucher empfing und in seinem Gästehaus beherbergte. Das Theater in Hamburg ließ er aber nicht aus dem Auge und so übernahm er 1811 aus Sorge um seine Pachteinahmen aus Hamburg, das Theater lief schlecht, abermals die Direktion und investierte ein Vermögen, war aber froh, die ganze Angelegenheit nach einem Jahr wieder abgeben zu können. Die französische Besetzung Hamburgs im Jahre 1810 hielt er für das unglücklichste Ereignis seines Lebens. Die politischen Ereignisse gönnten ihm keine Ruhe. In den 1813 begonnenen Befreiungskriegen gegen Napoleon nahm er unter großen eigenen Opfern Flüchtlinge aus den Kampfgebieten und verbündete russische Truppen auf seinem Anwesen in Rellingen auf. Auch seine Stief-

schwester Dorothea Unzer nahm er 1814 zu sich, nachdem deren Ehemann gestorben war. Am 3. September 1816 starb Friedrich Ludwig Schröder nach mehrwöchiger Leidenszeit im 72. Lebensjahr. Am 9. September wurde der Sarg von Rellingen nach Hamburg ins Logenhaus gefahren, wo in einer Trauerfeier seine Logenbrüder von ihrem Großmeister Abschied nahmen. Schröders Ehe war kinderlos. Nach der allgemeinen Literatur hatte er keine Nachkommen. Aber doch. In den Jahren zwischen 1781 bis 1785 spielte das



Schröders Grab im Jahr 1816

Ehepaar Schröder erfolgreich am Hoftheater in Wien. Dort lernten sie „Nannette“ (Anna Maria von Schwarzenfeld, *1768 Wien - +1846 Rellingen) kennen. Als Schröder mit seiner Frau 1785 aus Wien nach Hamburg zurückkehrte kam Nannette mit ihnen nach Hamburg, wo das Ehepaar alsbald die junge Frau von 17 Jahren als Tochter adoptierte. Ein sich später entwickelndes inniges Verhältnis Schröders zu seiner Adoptivtochter in Rellingen blieb nicht ohne Folgen. Am 29.10.1796 wurde dem ungleichen Paar in Klensby bei Schleswig ein Kind geboren.³⁾

Die Ehepaar Schröder erfolgreich am Hoftheater in Wien. Dort lernten sie „Nannette“ (Anna Maria von Schwarzenfeld, *1768 Wien - +1846 Rellingen) kennen. Als Schröder mit seiner Frau 1785 aus Wien nach Hamburg zurückkehrte kam Nannette mit ihnen nach Hamburg, wo das Ehepaar alsbald die junge Frau von 17 Jahren als Tochter adoptierte. Ein sich später entwickelndes inniges Verhältnis Schröders zu seiner Adoptivtochter in Rellingen blieb nicht ohne Folgen. Am 29.10.1796 wurde dem ungleichen Paar in Klensby bei Schleswig ein Kind geboren.³⁾



Gedenkplatte Schröders heute auf dem Friedhof Ohlsdorf

Sicher war dieses für Schröder eine prekäre Situation. Seine Reputation stand damals auf dem Spiel. So wurde aus dem Kind ein Findelkind, das den Namen Carl Friedrich Heiberg erhielt. Taufpate war der Amtschirurg Nicolaus Peter Hilbrecht aus Schleswig, dem auch die Verantwortung für die Erziehung und Ausbildung von Carl Friedrich übertragen wurde. Als Jurist, Ober- und Landgerichts-Advokat, Rechtsanwalt, Politiker, Buch- und Musikalienhändler und Publizist Dr. Carl Friedrich Heiberg verstarb am 16. 08. 1872 nach langer Krankheit „einer der besten Männer Schleswig-Holsteins, der seine Heimat über alles liebte und unter den mutvollen Kämpfern für Recht und Freiheit immer in erster Reihe stand“, wie der Bibliothekar und Biograph Johann Saß damals schrieb. Seine Nachfahren, und somit Schröders Nachfahren, leben heute zahlreich in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Quellen:

- ¹⁾ Witt, Wieland „Ein Landhaus in Rellingen“ (1795/1923/2008 mit Erg. v. 2010) und Witt, Wieland „Ein Landhaus in Rellingen“ 1795-2005, in: Jb. für den Kreis Pinneberg 2007, S. 135-149.
- ²⁾ Friedrich L. W. Meyer: „Friedrich Ludwig Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers“, 2 Bände, Hamburg 1819
- ³⁾ Wieland Witt, Die Nachfahren Friedrich Ludwig Schröders 1796-1983, in: Jb. für den Kreis Pinneberg 2008, S. 139-141.

Nachgewiesen: NDB 2012

Mein Schröder

Br. (Prof.Dr.) Hans-Hermann Höhmann, Redner der Großloge AFuAM

Wer sich Gedanken macht über die Zukunft der Freimaurerei, wer danach fragt, auf welche Weise der nun dreihundert Jahre alte Bund lebendig gehalten werden kann, wer sich im Sinne einer überzeugenden masonischen Erzählung für seine weitere Entwicklung einsetzen will, muss sich vom *Konzept einer auf Dauer lebenskräftigen Freimaurerei* leiten lassen. Ein solches Konzept hätte sich an verschiedenen Ausgangspunkten zu orientieren. Zunächst gehört die eigene Lebensphilosophie dazu, aus der das persönliche Bekenntnis zur Freimaurerei hervorgeht. Von Bedeu-

tung sind weiter die Umstände der Zeit, auf die die Freimaurerei zu antworten hätte und zu denen sowohl ideelle Momente („Zeitgeist“) als auch reale Strukturen und Probleme gehören. Schließlich ist die Tradition des Freimaurerbundes bestimmend, denn ohne Herkunft lässt sich Zukunft nicht gestalten. Doch weil die Tradition der Freimaurerei nicht eindeutig ist und es in ihr immer unterschiedliche, ja vielfach auch gegensätzliche Strömungen gegeben hat, steht jede Generation von Freimaurern vor der Entscheidung, welche Tradition des Bundes für sie verpflichtend sein soll. Wenn man sich, wie ich es seit langem versuche, mit dem *Konzept einer zukunftstauglichen Freimaurerei* beschäftigt, das in der Tradition des Humanismus und der Aufklärung steht, dann sind Denken und Wirken Friedrich Ludwig Schröders wichtige Wegweiser. Vor allem scheint es mir, dass in der Tradition der deutschen *Ritualsysteme* kein System entwickelt wurde, das dem Schröderschen an Modernität und humanistischem Gehalt gleich käme.

Schröder wiederum ist im Kontext eines hoch bedeutenden Diskurses zu sehen – ich nenne ihn den „klassischen Freimaurerdiskurs“ –, der in den letzten Jahrzehnten des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts geführt wurde, als nach Krise und Zusammenbruch der „Strikten Observanz“ eine Neuorientierung der Freimaurerei in Deutschland erforderlich geworden war.¹ Für freimaurerische Autoren wie Lessing, Wieland, Herder, Fichte, Krause, Feßler und eben auch Schröder ging es ja *auch* um tragfähige Konzepte für eine Freimaurerei, die sich in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ihrer Zeit bewähren konnten.

Zukunft braucht Herkunft: Auch eine modern akzentuierte Freimaurerei ist durchaus *traditionsbewusst*. Sie geht davon aus, dass sich Freimaurerei nur aus ihrer Geschichte heraus legitimieren kann, wobei sie bewusst an die *Traditionen von Humanismus und Aufklärung* anknüpft. Viele Quellen dafür, die hoch aktuell sind, vor allem, wenn man kreativ mit ihnen umgeht, findet man in den freimaurerischen Diskursen der Vergangenheit, insbesondere im *klassischen Freimaurerdiskurs*, den ich knapp skizziere.

¹ Im Folgenden greife ich auf Gedanken zurück, die ich in meinen Arbeiten zur „Humanistischen Freimaurerei“ publiziert habe, insbesondere in „Zwischen Aufklärung und Esoterik. Humanistische Freimaurerei als Projekt für das 21. Jahrhundert“, Leipzig 2013, 2014 und „Das Ritual in der Humanistischen Freimaurerei“, Leipzig 2016.

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) ist von der Freimaurerei seiner Zeit enttäuscht. Doch bleibt Freimaurerei für ihn auch als Institution von Bedeutung, vor allem, wenn sie die ihr zugedachte Funktion der Überbrückung von Konflikten erfüllen kann. Auch Lessing ist von der Faszination der Freimaurerei gefesselt. Auch er kritisiert die konkrete Form des Bundes, dessen „heutiges Schema ihm gar nicht zu Kopfe“ will. Auch ihn fordert heraus, die Wesenheit der Freimaurerei auf den bestimmten Begriff einer „wahren Ontologie“ zu bringen und aufzuzeigen, „was und warum die Freimaurerei ist, wenn und wo sie gewesen, wie und wodurch sie befördert oder gehindert wird“. Er tut dies – vor allem, aber nicht nur in „Ernst und Falk“ – als Anwalt einer *Kultur der Vermittlung, die Grenzen überschreitet*, deren Medium und Ziel *Freundschaft und Menschenliebe* sind, und die sich in einem offenen *Prozess der Wahrheitssuche* realisiert. Für *Christoph Martin Wieland* (1733-1813) heißt Aufklärung das Erlernen der Fähigkeit, zwischen Hell und Dunkel, Licht und Finsternis zu unterscheiden und als Freimaurer „nicht hermetischen, magischen, gnostischen und kabbalistischen Geheimnissen nachzuforschen“, sondern sich als Weltbürger zu bewähren und sich zu *Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung* als den wahren Grundpfeilern der Freimaurerei zu verpflichten.

Die philosophischen und pädagogischen Auffassungen *Johann Gottfried Herders* (1744-1803) bilden einen Höhepunkt der deutschen und europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts: Herders tiefer, universal begründeter Humanismus, seine demokratische Geschichts- und Gesellschaftsinterpretation, seine Ideen von der Gleichheit der Menschen, der Gleichberechtigung und brüderlichen Verbundenheit aller Völker und Nationen, seine Verurteilung des Kolonialismus, seine Ablehnung von Krieg und Gewalt, sein Eintreten für Toleranz und geistige Freiheit enthalten *unentbehrliche Orientierungspunkte* für die Bewältigung der ungelösten Menschheitsprobleme der Gegenwart (Wolfgang Förster). Was die Freimaurerei betrifft, so geht Herder (zunächst) am weitesten über ihre institutionelle Form hinaus: „Alle solche Symbole mögen einst gut und notwendig gewesen sein, sie sind aber, wie mich dünkt, nicht mehr für unsere Zeiten. Für unsere Zeiten ist das Gegenteil ihrer Methode nötig, reine helle offenbare Wahrheit“. Herder verändert seine Position jedoch in der Zusammenarbeit mit Friedrich Ludwig Schröder bei dessen Hamburger

Ritualreform und postuliert jetzt die humanitäre *Gemeinschaft*, weil „eine Gesellschaft tausendfach mehr (vermag), als zerstreute Einzelne auch bei der edelsten Wirksamkeit zu thun vermögen“.

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) – mitten im Reformprozess nach dem Zusammenbruch der „Strikten Observanz“ formulierend – bleibt der institutionalisierten Freimaurerei am stärksten verhaftet. Auch ihm ist daran gelegen, „auf die tabula rasa der Freimaurerei etwas zu schreiben, was ihrer würdig ist“. Ihn beschäftigt die Frage, ob es einen überzeugenden Zweck für die Loge gibt, und er sieht die Antwort in einem *humanistischen Bildungsauftrag* der Freimaurerlogen und schreibt diesen demgemäß den Auftrag zu, „durch Ausgehen von der Gesellschaft und Absonderung von ihr ... die Nachteile der Bildungsweise in der größeren Gesellschaft wieder aufzuheben und die einseitige Bildung für den besonderen Stand in die gemein menschliche Bildung, in die allseitige des ganzen Menschen, als Menschen zu verschmelzen“.

Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) vertritt mit der Auffassung, „nach der Reinigung von einigen zunftmäßigen und kritikwürdigen Bestandteilen“ könne das „ganze überlieferte Gebrauchtum“ in den von ihm entworfenen „*Menschheitsbund*“ eingearbeitet und damit zugleich aufbewahrt und überwunden werden, wiederum eine Variante des historischen „Stufenmodells“ der Freimaurerei. Krause veröffentlichte 1814 nach dem Sieg über Napoleon eine Reihe von Aufsätzen, die danach auch zusammengefasst unter dem programmatischen Titel „Entwurf eines europäischen Staatenbundes als Basis des allgemeinen Friedens“ veröffentlicht wurden. Die Wirkungsmöglichkeiten der Freimaurerei sah Krause darin, den zukünftigen Menschheitsbund in „abgesonderten Hallen“ und „von Vernunftinstinkt geleitet“ vorzubereiten.

Die Zahl der Autoren kann vermehrt werden. Misslich ist der in der freimaurerischen Gegenwart häufig praktizierte Umgang mit ihnen: Man sieht ihr Werk als Steinbruch für Zitate, die bis zum Überdross in selbst verfertigte Texte eingebaut werden, ohne die bedeutsamen Kontexte und Zusammenhänge sowie ihren oft erfrischend modernen Charakter und aktuellen Bezug zu verstehen. Wer es gut meint mit der Begründung einer Humanistischen Freimaurerei für unsere Zeit, wird die Texte des „Klassischen Freimaurerdiskurses“ jedenfalls nicht als überholt und veraltet bei-

seite schieben, er wird sich vielmehr durch ihre oft überraschende Aktualität zum Weiterdenken und zum Begründen von tragfähigen Konzeptionen für die Gegenwart anregen lassen.

Interessant ist nun, dass das freimaurerische Ritual in keinem dieser Konzepte eine *inhaltlich* bestimmende Rolle spielt. Allen Autoren geht es um eine jeweils anders fokussierte *Funktionsstruktur* der Freimaurerei. Rituale sind sekundär und folgen den Ideen nach. Auf Ernsts Frage: „Die Freimaurerei wäre nichts Willkürliches? – Hat sie nicht Worte und Zeichen und Gebräuche, welche alle anders sein können und folglich willkürlich sind?!“, lässt Lessing Falk antworten: „Das hat sie. Aber diese Worte und Zeichen und diese Gebräuche sind nicht die Freimaurerei.“

Das Ritual ist *nicht Ursprung von Erkenntnis sondern eine spirituelle Praxis*, mittels derer der kognitiv bestimmte Zweck des Bundes im Habitus des Freimaurers verankert und zur Quelle von ethischer Motivation und zwischenmenschlicher Wärme wird.

Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang kann der Hamburger Reformier *Friedrich Ludwig Schröder* (1744-1816) als Vertreter einer aus der aufklärerisch-humanistischen Tradition abgeleiteten *Wertorientierung und Ritualkonzeption* der Freimaurerei genannt werden.

Dies zeigt auch die Aufgabenstruktur, die Schröder mit seinem Ritual verbindet:

Die *sittliche Grundeinstellung* des Menschen soll gefestigt werden, die *Erfüllung moralischer Pflichten* wird angemahnt, zur *Überwindung von Vorurteilen* und zur *Suche nach Wahrheit, insbesondere über die eigene Person* wird aufgefordert. Beseitigt werden sollen alle Irrtümer, die der Humanität im Wege stehen. Insgesamt soll das Ritual im Sinne Schröders die Selbsterziehung der Brüder Freimaurer zu *aufgeklärten und verantwortungsbewussten Menschen* bewirken. Dazu dient – so Schröders Worte – die „Konzentration auf die Schätze des Geistes und des Herzens und auf keine andere Würde als diejenige, die ein Mensch sich selbst zu geben vermag“.

Das Ritual hat nachdrücklich, aber schlicht zu sein. Es findet im Werkraum, in der Bauhütte, nicht im Tempel statt. Die Brüder versammeln sich zu einer zugleich spirituellen wie moralischen Werkstatt. Die Arbeit beginnt nicht mit einem feierlich-zeremoniellen Einzug oder einer esote-

rischen „Vorloge“, sondern mit dem Hammerschlag des Meisters. Man arbeitet ausschließlich in den drei Graden des Lehrlings, des Gesellen und des Meisters, weil nur dies im Verständnis Schröders maurerisch Sinn macht. Schröder und Herder, die bei der Hamburger Ritualreform zusammenwirkten, stimmten darin überein, dass eine mehr als die alten Grade umfassende Freimaurerei aller „Vernunft und Erfahrung“ widersprechen würde.

Entscheidend ist für Schröder die *Übereinstimmung in den Werten*, zu denen sich der Freimaurer bekennt. Andere Forderungen nach Übereinstimmung, insbesondere solcher religiöser Art dürfen in der Loge keine Bedeutung haben. Als „bloßer Mensch“ sucht der Freimaurer nur das, was alle Menschen suchen, was sie als Menschen verbindet und was der Würde entspricht, die der Mensch sich selbst gibt. Doch *„alles, was wir sonst sind und suchen und glauben und haben, lassen wir vor der Thüre unserer Versammlung zurück“* – wohlgemerkt „der Versammlung“ und nicht des Tempels.

Das Ritual in seiner Gesamtheit ist Bildung des Verstandes und des Herzens. Die am Ritual teilnehmenden Brüder sollen die Werte der Freimaurerei rational erfassen und emotional erleben, so dass sich im Ergebnis ein „Handeln zum Besseren der Menschheit“ zeigt.

Freilich war Schröder skeptisch, ob es gelingen könne, die eigene Person und die Gemeinschaft, die ihn umgibt, im Sinne einer wirkungskräftigen *moralischen Praxis* zu entwickeln. So fragte und antwortete er in einem Brief aus dem Jahre 1815: „Wann wird die Periode eintreten, in der wenigstens in Deutschland eine vernünftige Freimaurerei allgemein eingeführt werden wird? Nie – denn Stolz, Dünkel und Eigennutz derer, die an der Spitze der Systeme stehen, sind ein unüberwindliches Hinderniß.“ Und ich frage mich, ob es wirklich signifikant an Aktualität verloren hat, wenn Schröder in einem Brief vom 23. November 1809 bemerkte: „Die deutschen Maurer wollen betrogen sein, es liegt ein Hang zur Mystik in ihnen, der die gesunde Vernunft unterjocht.“

Schröder ist nicht nur für die Herkunft einer humanistisch und aufklärerisch orientierten Freimaurerei von großer Bedeutung, auch die von Ihm aufgeworfene Zukunftsfrage nach einer „vernünftigen Freimaurerei“ bleibt unverändert gestellt. Deshalb sollte nach den jüngsten Neufassungen der

Texte der Schröderschen Rituale der *inhaltliche* Diskurs darüber fortgesetzt und erörtert werden, was von der Sicht Schröders auf die *Funktionen und Dimensionen* seiner freimaurerischen Rituale für die Freimaurerei der Gegenwart aktuell geblieben ist. Denn wenn die Humanitäre Freimaurerei lebendig bleiben soll, wenn sie beansprucht, nicht nur Herkunft sondern auch Zukunft zu besitzen, dann braucht sie eine *neue überzeugende Erzählung*. Das Denken und Wirken Friedrich Ludwigs Schröders hat für mich einen zentralen Platz innerhalb dieser Erzählung. Gerade, wenn wir über 2017 hinaus in die Zukunft schauen, sollte das „Heben der Schröderschen Schätze“ ein Herzensanliegen der humanitären Freimaurer nicht nur in Deutschland sein.

Friedrich Ludwig Schröder von einer ganz anderen Seite

Br. Rolf Appel

Der schöpferische Reformator auf freimaurerischem Gebiet wurde 1744 geboren und wurde 1774 ohne Ballotage in der Hamburger Loge Emanuel zur Maienblume zum Freimaurer aufgenommen. Er war vielleicht der größte Schauspieler seiner Zeit.

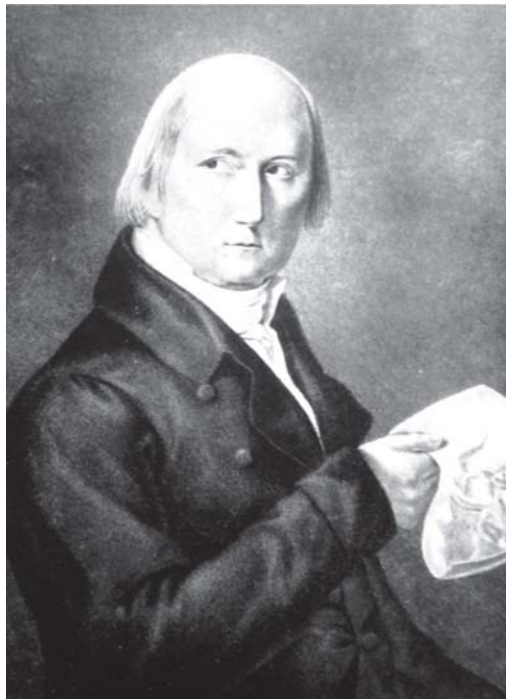
Nachdem Schröder sein Engagement in Wien 1785 beendet hatte, kehrte er nach Hamburg zurück, wo 1786 seine zweite Direktionszeit begann. 1787 wählten ihn die Brüder der Loge „Emanuel zur Maienblume“ zu ihrem Meister vom Stuhl. Als begeisterter Bekenner rechter Freimaurerei musste ihn das chaotische Durcheinander von rituellen Spielarten entsetzen, und so machte er sich sofort daran, das vorgefundene Durcheinander von Geltungsbedürfnis und Eitelkeit zu bekämpfen. Vor allem die Ritter-Spielerei und die Sucht, die ersten drei Grade und ihre symbolische Bedeutung zur Bedeutungslosigkeit herabzumindern, waren ihm ein Dorn im Auge, und sofort erkannte er die wesentliche Aufgabe für sein Wirken als Freimaurer.

Aber Friedrich Ludwig Schröder war auch auf ganz andere Weise aktiv. So sorgte er im März 1793 dafür, dass ein Bruder Muhl wegen seiner Verschwendungssucht vom Logenleben ausgeschlossen wurde.

Auf seine Anregung hin gründeten die damals noch vier vereinigten Logen – übrigens zusammen mit den Logen der Großen Landesloge (Zu den drei Rosen, Zur goldenen Kugel und Zum rothen Adler) eine Unterstützungskasse für notleidende Brüder. Er selbst machte die Buchführung und sorgte dafür, dass „immer alles correct sey“. Dann setzte er sich durch, dass bei den Tafellogen künftig nur noch halbe Bouteillen Wein auf den Plätzen standen. Streng wachte er darüber, dass die rituellen Arbeiten genau nach den vorgegebenen Texten dargestellt wurden, und dies müsse „ohne Nachlesen geschehen“.

Dann lag Schröder die Betreuung am Herzen, dass die Witwen ihre monatliche Unterstützung von den Logen erhielten. Im Jahre 1793 wurde die Einrichtung einer Lesegesellschaft geschaffen. Die errichtete Bibliothek mit den 5 vereinigten Logen bekam eine ganz besondere Bedeutung. Monatlich (!) wurden die neu angeschafften Bücher den Brüdern bekanntgemacht. Für das Ausleihen wurde eine Halbjahresgebühr von 4 Mark Courant erhoben, und jährlich erschien ein Katalog mit den Neuerscheinungen. Die gedruckt vorliegende Ordnung enthält auch die Unterschrift von Friedrich Ludwig Schröder. Alle ausführlich gehaltenen Protokolle schrieb Schröder selbst.

Regelmäßig berichtete er im „Zirkel“ über den Zu-



stand im Krankenhaus, aber auch darüber, dass die Frauen zuverlässig mitarbeiteten.

Unentschuldigtes Fehlen kostete einen Beitrag.

Seine hauptsächliche Arbeit aber galt der Schaffung eines unverschnörkelten Rituals, und darüber stand er mit Ignaz Aurelius Feßler in Berlin in regem Austausch. Aber zu einem für alle Logen geltenden Ritual konnte sich Schröder nicht durchsetzen.

Im Hamburger Staatsarchiv befindet sich eine Kostbarkeit: Auf 50 laufenden Regalmetern befindet sich die Geschichte der Freimaurerei bis zum Jahr 1802.

Darunter auch eine Urkunde, auf deren ersten Seiten die Meister vom Stuhl der Vereinigten 5 Logen sich verpflichten, diese Urkunde nie aus der Hand zu geben. Damals war Hamburg durch französische Truppen besetzt, und als bei den Hamburger Brüdern der Wunsch aufkam, eine eigene Großloge zu gründen, drängten die Franzosen darauf, dass dann die neue Großloge sich dem „Grande Orient“ von Frankreich anschließen müsse. Schröder widerstand, und erst als die Franzosen abrückten, kam es zur Gründung der gewünschten Großloge. Initiator war Schröder, und das ereignete sich im Jahr 1811. Dann trat ein unerwartetes Ereignis ein. Am 3. September 1816 heißt es, dass Schröder aus einem Leben abberufen worden sei. Sein Leichnam wurde von seinem Wohnhaus in Rellingen nach Hamburg gefahren, und viele Menschen – Freimaurer und Schauspieler – standen am Straßenrand, bevor der Leichnam auf dem Jacobi-Kirchhof begraben wurde.

Zuvor hatte man ihn in das Logenhaus getragen und im großen Tempel niedergelegt. Ein Chor von 100 Sängern sang dem Verstorbenen ein Hymne. Später fand die Umbettung auf den Ehrenhof des Ohlsdorfer Friedhofs statt, wo auf dem Grabstein noch heute zu lesen ist: Dem Reformator des deutschen Schauspiels, dem Reformator der deutschen Freimaurerei Friedrich Ludwig Schröder.

Schröder hatte dafür gesorgt, dass die Freimaurerei in seinem Bereich eine geordnete, zielgerichtete sei. Die Große Loge zu Hamburg war wohl etabliert: Sie besaß Tochterlogen nicht nur in Deutschland, sondern auch verstreut in der Welt.

H. L. Schröder

Möllingen, den 20 Jan. 1804.

Gott gebe Ihnen und Ihrer Gnade Familien ein
baldiges Heilen in die Ihre ersten Tagen!
Sie hat mir sehr. Er macht Sie die 4 Band der Gesetze,
und ich erbitten mir Begnadung im Jahr. Seit zurück. Gut.
Sich die Sie in einem - nicht selbst im engsten - Hauptteil
das System an Er. Pechel ist abgeändert. Tugend, das Sie nicht
nischen Tage früher, zu der am 12. gehaltenen Vers. □ kam!
Mit Recht, gut. Er ist Ihnen im Jahr. Er. anzunehmen;
man in dem neuen Band ein Körper der Tugend. Es
stünde aber Hauptteil der Sie. Tugend nicht wird geändert
lassen. Tugend ist ein Teil der beiden Circularen zurück; und
nicht einmal das, was die Abfertigung der Locomode betrifft.
Ihre ganz Gnade ist Ihnen und den andern. Er. einen
Gut. der Tugend. in einem besseren Zustand mit. Es muß aber
dabei an das geordnete Verfahren erinnern; einen Abdruck
nehmen, und um baldige Zurückführung bitten. Die Schrift.
Judicialen werden in der J. Corr. mitgeteilt werden; das
gleichen, was ist an Hand zu setzen. - Das erste, mal ist
circularen Tugend, sind Tugend über Tugend. - Tugend nicht:
Ist Ihnen und den andern. Er. damit geändert, einen Abdruck
von mehreren Gut. der Tugend. zu setzen, und kann folgen. Tugend
unter. Tugend abgeändert werden, so steht sie zu Tugend, und
ich erbitten mir mir die Tugend. Tugend das Tugend. Tugend
Tugend Tugend. Tugend Tugend Tugend Tugend Tugend Tugend
Ein Tugend Tugend der Tugend Tugend
Tugend, zu Tugend.

H. L. Schröder
Tugend Tugend

Schröders Handschrift: akkurat, geordnet und klar

Friedrich Ludwig Schröder wird heute geachtet und geehrt durch das nach ihm benannte „Schröder-Ritual“. Aber weit darüber hinaus war sein ganzes Leben der Wirksamkeit eines gepflegten Rituals gewidmet. Im Hamburger Staatsarchiv gibt es aus den Jahren 1799 und 1773 stammende

Listen. Diese Namenslisten Hamburger Persönlichkeiten fasziniert, entdecken wir in den Logenlisten doch die Namen etlicher berühmter Persönlichkeiten. Es existiert im Hamburger Staatsarchiv auch eine Akte mit Briefen an Schröder. Er hatte zuvor bestimmte Brüder ausgesucht und aufgefordert, freimaurerische Forschungsarbeit zu betreiben und deren Ergebnis mitzuteilen. Schröder war der Motor der Freimaurerei. Was wäre ohne ihn gewesen?

140 Jahre Kinderstiftung Eine Geschichte mit Höhen und Tiefen

Br. Klaus Lewandowski, Vorsitzender

1876 gründeten Brüder der Vereinigten 5 Logen die „Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder“. Sie unterstand dem Schatz- und Almosen-Comite dieser 5 Logen. Bis 1934 gab es staatlicherseits keine Kontrolle durch eine Aufsichtsbehörde.

Die „Friedrich- Ludwig- Schröder Stiftung“ wurde aber bereits 1874 auf dem 100. Stiftungsfest der Loge „Emanuel zur Maienblume“ ins Leben gerufen. Diese Stiftung hatte den Auftrag, junge aufstrebende Menschen durch die Gewährung von Stipendien zu fördern. Diese begabten Menschen waren unvermögend und stammten aus den Kreisen von angehenden Technikern, Architekten und Kunsthandwerkern. Mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, BGB, am 01. Jan. 1900, erhielt die Stiftung den Namen „Verein Friedrich-Ludwig-Schröder Stiftung der Loge Emanuel“. 1922 verfügte man über ein Stiftungskapital von 20.987,65 Mark, die aber aufgrund der Inflation keinen Wert mehr hatten. Im Zuge dieser Entwicklung wurde die Stiftung aufgelöst und ihr Name wurde „frei“.

Sicherlich gezielt wurde der Name ab 1931 für die Kinderstiftung der Vereinigten 5 Logen verwendet und dieses ist auch seit 1934 in einer Satzung so dokumentiert.

Über die turbulenten, nun folgenden Jahre und die schützende Satzung werden wir in einem späteren Artikel berichten.

Unsere Friedrich- Ludwig- Schröder Kinderstiftung ist bis heute somit beiden Stiftungsaufträgen treu geblieben. Als eigenständige Stiftung fördern wir hilfe-

bedürftige Kinder, besonders im Sinne ihrer schulischen und beruflichen Entwicklung.

In unserem Vorstand wirken demnächst 8 Brüder aus verschiedenen AFuAM Logen, wobei die Vereinigten 5 Logen bis heute durch jeweils einen Bruder vertreten sind. Wir begreifen uns als Stiftung aller Logen.

Die Bruderkette und unser Auftrag einen uns in unserem Wirken.

Spendenkonto:

Friedrich- Ludwig Schröder Kinderstiftung

Hamburger Sparkasse:

IBAN: DE46 2005 0550 1280 1543 76 • BIC: HSPDEHXXX

Bankleitzahl: 200 505 50 • Kontonummer: 1280 1543 76

Verwendungszweck: Spende & Name

Friedrich Ludwig Schröder als Theatermann

Br. Hans-Peter Kurr im März 2016, verstorben am 4. April 2016

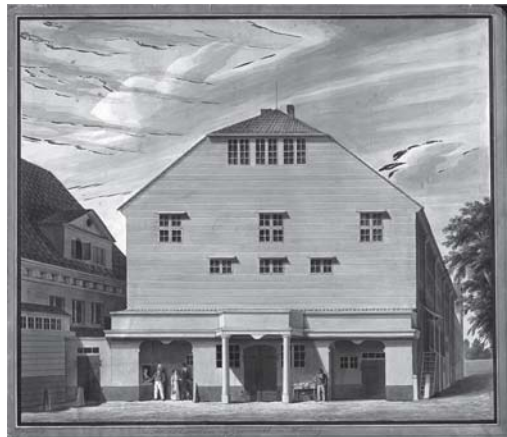
Tourneekinder waren sie. Kinder von Schauspielern, von Komödianten, sozusagen „auf der Straße“ gezeugt, geboren und aufgewachsen, weit entfernt von jeder bourgeoisen Regel bis ins Jugendalter hinein. Ihre Eltern nahmen sie mit „auf Tour“. Die Wanderbühne war ihr Zuhause, der Wohnwagen ihre Schlafstätte. Schauspieler zählten noch Anfang des 18. Jahrhunderts zum „Fahrenden Volk“, ständig unterwegs von Stadt zu Stadt. Die Tourneekinder hatten auf den Brettern, die die Welt bedeuten, von der Pike auf „alles“ zu lernen. Sie waren kaum trocken, da mussten sie schon auftreten. Friedrich Ludwig Schröder war ein solches Tourneekind. Geboren 1744, hatte er bereits als Dreijähriger seinen ersten großen Auftritt. 1747 hat er als „Sinnbild der Unschuld“ die Zuschauer zu Tränen gerührt. Mit 10 Jahren, 1754, wirkte er in der Uraufführung des ersten deutschen bürgerlichen Trauerspiels mit. In „Miss Sara Sampson“ von Gotthold Ephraim Lessing spielte Schröder das Mädchen Arabella.

Schröders Mutter war in zweiter Ehe mit Konrad Ernst Ackermann verheiratet, einem Theaterprinzipal, der seine Truppe geradezu despotisch geführt hat. Schröder konnte von ihm das Handwerk lernen, bekam aber auch die harte Hand seines Stiefvaters zu spüren.

Der Versuch, das Tourneekind Schröder auf Schulen zu schicken, blieb mehrfach im Ansatz stecken. Schröder lief immer wieder davon, lernte Fechten und Tanzen, vagabundierte über Jahrmärkte, tingelte mit allerlei Gaukeleien und Kunststücken, fand dann aber wieder zurück zu Ackermanns Wanderbühne, wo er mit Grotesk-Tanz und Possen-Spiel die Leute zum Lachen brachte.

Die Nomadenjahre haben Schröder geprägt. Als Relikt aus dieser Zeit bewahrte er in seinem Gutshaus in Rellingen, wo er sich später – wohlhabend – zur Ruhe gesetzt hat, eine alte hölzerne Truhe auf. Darin lagen Kostüme und Erinnerungstücke an die Jugendzeit, die eine entbehrungsvolle Zeit auf Reisen gewesen war. „Wenn Hunger und Elend Menschen bilden können, so muss ich vollkommen geworden sein“, hat Schröder einmal rückblickend gesagt.

1765 ersetzte Konrad Ackermann das ehemalige Opernhaus am Gänsemarkt in Hamburg durch einen Theaterneubau: Das „Ackermannsche Comödienhaus“. Die wandernde Schauspieltruppe wurde sesshaft. Friedrich Ludwig Schröder war 21 Jahre alt und bereits mit allen Bühnenwassern gewaschen. Er konnte tanzen, singen, musizieren, akrobatische Kunststücke vorführen, aber auch ernsthaft agieren. Er hatte Shakespeare gelesen, mit Lessing gefachsimpelt und mit Konrad Ekhof sein schauspielerisches Vorbild entdeckt.



Das Theater am Gänsemarkt

Ab 1767 haben Hamburger Kaufleute versucht, aus dem Theater ein Geschäft zu machen. Die „Hamburger Entreprise“ rechnete sich aber lediglich ein Jahr lang. Dabei hatten sie einen Dramaturgen, von dem andere nur träumen konnten. Zwei kurze Jahre lang, von 1767 bis 1769 lag die dramaturgische Leitung bei Gotthold Ephraim Lessing („Hamburgische Dramaturgie“). In diese Zeit fällt die Uraufführung von Lessings „Minna von Barnhelm“ und die Idee, aus dem „Comödienhaus“ ein „Deutsches Nationaltheater“ zu machen. Das war hochgradig idealistisch, aber auch vorhersehbar unrealistisch.

Menschenhaß und Reue. auf dem Hamburger Theater vorgestelt.



Szene aus dem Hamburger Theater

Schröder war zu dieser Zeit mehr auf Tournee als in Hamburg, kam aber zurück, als das „Unternehmen Nationaltheater“ finanziell und ideell am Boden lag und Ackermann sein „Comödienhaus“ zurück erhielt.

1769 übernahm Schröder die künstlerische Leitung und 1771 (nach Ackermanns Tod) als Siebenundzwanzigjähriger die verantwortliche Direktion des Theaters.

Die „erste Hamburger Direktionszeit“ dauerte von 1771 bis 1780. Schröder hatte mit der Theaterleitung auch die wirtschaftliche Verantwortung für das Unternehmen und gleichzeitig die soziale und moralische Verantwortung für seine Schauspieler übernommen. Das funktionierte wohl nur deswegen, weil er alles in einer Person war: Theaterleiter, Regisseur, Dramaturg, Schauspieler und schließlich auch Autor. Und er nahm sich die Freiheit, in die Stoffe anderer Theaterdichter einzugreifen.

Er erlaubte sich das sogar bei dem großen Shakespeare, den er in Deutschland populär gemacht hat. Innerhalb von drei Jahren inszenierte er acht große Shakespeare-Dramen. Weil das Publikum dramatische Stoffe noch nicht ertragen konnte, schrieb er für Othello, Hamlet und andere versöhnliche Wendungen. Erst mit Schröders Happyend setzte der Siegeszug ein. Alle wollten Schröders Bearbeitungen, die er selbst für die Bühne umsetzte und in denen er persönlich die Hauptrollen verkörperte. Er galt schließlich als „der“ Shakespeare-Interpret im deutschen Sprachraum. Sein Biograf Berthold Litzmann schreibt (1894) u.a.: „In der Verkörperung des Hamlet ... und vor allem des Lear ... hatte Schröder erreicht, was keinem vor ihm zuteil geworden! Durch keinerlei Vorbild oder Tradition beengt, hatte er das Werk eines der größten dramatischen Schöpfer aller Zeiten zum ersten Mal den Volksgenossen erschließen dürfen. Solche Stunden gibt es in der



Schröder als Hamlet

Geschichte der Schauspielkunst in Jahrhunderten vielleicht kaum eine.“

Schröder verkörperte auch die großen Charaktere der Theatergeschichte in Schillers „Karlos“, Goethes „Götz“ oder Molières „Geizigen“.

Er war der bedeutendste Schauspieler seiner Zeit. Und weil die Besten der Besten am berühmten Burgtheater in Wien spielten, wurde auch Schröder dorthin engagiert. Er spielte und inszenierte an der größten deutschsprachi-

gen Bühne Europas von 1781 bis 1785. Er war in dieser Zeit nicht nur der verehrte Bühnenstar, er war auch der meistgespielte Autor am Burgtheater. Mehr als 20 Stücke stammten aus Schröders Feder, darunter auch „Die Freymaurer“, ein Lustspiel in drei Aufzügen von 1784.

Ab 1786 begann Schröders zweite erfolgreiche Direktionszeit in Hamburg. Weil er in Wien Mozart und damit das Musiktheater kennengelernt hatte, fallen in seine neue Hamburger Direktionszeit auch die Rezeptionen aller bedeutenden Mozart-Opern.

Schröder stand im engen Kontakt mit Schiller, der in ihm „das Genie des großen Schauspielers und Denkers“ sah. Goethe holte sich Rat von Schröder, als er in Weimar die Theaterverantwortung übernahm. Schröder verkehrte mit Herder, Wieland, Klopstock, Mendelssohn und vielen anderen.

Die „Großen der Zeit“ und der „Große Schröder“ (wie ihn sein Biograf Litzmann titulierte) müssen wohl in der Theatergeschichte in einem Atemzug genannt werden.



Schröder verfasste auch ein Lustspiel: Die Freymaurer

Schröders maurerische Rituale:

Ein Erbe von hohem aktuellen Gebrauchswert

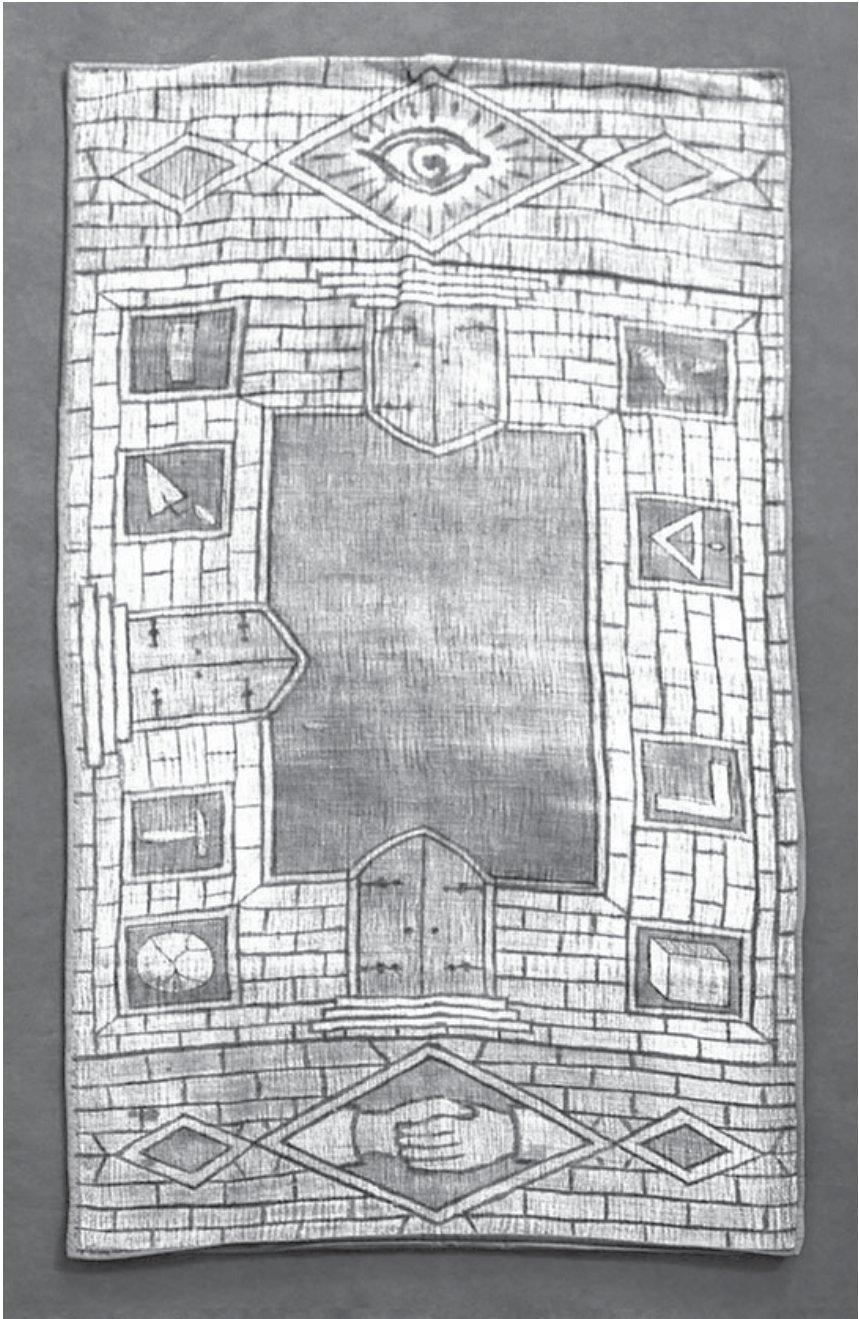
Br. (Dr.) Bernd Zuckmayer, AuEStM (Zur Weltkugel i. O. Lübeck)

Wie die Überschrift dieses Textes leicht vermuten lässt, schicke ich mich an, ein Hohelied anzustimmen auf das, was ich mir über Jahre mit viel Freude erarbeitet habe und was es mir erleichtert hat, meiner Loge „Zur Weltkugel“ i. O. Lübeck über bald 50 Jahre treu zu dienen. Ohne Harm habe ich hingenommen, immer wieder als „Schröder-Fanatiker“ angesprochen zu werden. Im Gegenteil: Ich lasse mich gern einen Fanatiker nennen, wenn sich das, worauf eine solche Titulierung zurückgeht, in meinem ureigenen Weltbild wiederfindet, namentlich in meiner Vorstellung von der Freimaurerei, unserer „Königlichen Kunst“!

Schon sind wir mitten im Thema. - Warum messe ich Schröders Formulierungen und Anweisungen in seinen in der „Weltkugel“ ununterbrochen (!) seit 1801 praktizierten Ritualen eine so tragende, so moderne, aktuelle Bedeutung bei? - Ich will's sogleich verraten: Weil sie es uns ermöglichen, alle die unwichtigen, über die Jahrhunderte hinweg in so manchen Arbeitsanweisungen gehorteten Nebensächlichkeiten zu vernachlässigen, um den Kern der Aussage (Schröder: „*die Wahrheit*“) besser zu verstehen und umso klarer herauszuarbeiten. Und wie wird das in praxi bewerkstelligt?

Der Ort unserer Versammlungen

Beginnen wir die Erläuterung mit dem äußeren Erscheinungsbild unserer Wirkungsstätte: „*Wir bauen am Tempel der Humanität ...*“ - Muss es dann also auch gleich ein *Tempel* sein, in dem wir uns versammeln? - Durchaus nicht! Mit Schröder begeben wir uns ins „*Logenzimmer*“. Ein imaginärer „*Tempel*“ wird aus dem Raum erst dann, wenn der Meister vom Stuhl „*die Loge öffnet*“ und damit die ganz besondere Aura für die gemeinsame maurerische Arbeit hergestellt hat. Die Inneneinrichtung hält sich an das Notwendige (Schröder: „... was man in einer Tasche herbeibringen kann ...“). Keine auffällige Ausschmückung lenkt die durch das **Wort** gebannte Aufmerksamkeit vom Lauf der Ereignisse ab. Der Teppich ist quasi ein „Poster“, auf dem unsere wichtigsten Symbole erkennbar dargestellt sind und auf mentalen Abruf warten.



Arbeitsteppich nach Schröder-Lehrrart

Das Erscheinungsbild der Mitarbeiter

Führen wir uns auch das Erscheinungsbild der Mitarbeiter vor Augen: Dass alle den gleichen Anzug, einen Zylinder, Schurz und weiße Handschuhe tragen, ist kein eitler Mummenschanz, für den ein solcher Aufzug leicht gehalten werden könnte, sondern, wie Schröder uns lehrt, das äußere Zeichen für brüderliche Gleichheit und Freiheit (Egalité und Fraternité). Schröder weist darauf hin, dass es keinen unter uns gibt, der gleicher oder freier ist als seine Brüder, auch nicht im Frack, mit schwellender Ordensbrust oder mit zahlreichen Schärpen! Die Ersten Beamten in ihrer Dreiheit sind das Fundament der Loge (*die drei Säulen* oder „Pfeiler“, *die die Loge tragen*), aus unserer Mitte heraus gewählte Funktionsträger, denen Respekt gezollt werden sollte aufgrund ihres selbstlosen Engagements für unsere gemeinsamen Ziele. Dass dem Meister (nur!) bei geöffneter Loge absoluter Gehorsam zu leisten ist, lässt sich leicht mit seiner herausragenden Funktion im Ablauf der Handlung erklären.

Unsere Sprache

Wollen wir unsere „Einübungsethik“ (K. Hammacher) dem heutigen Menschen vermitteln, so sollte es sich von selbst verstehen, dass dies nicht nach Paradigmen erfolgen kann, die längst vergangen und vergessen sind. Der Zeitgenosse muss anhand unserer Aussagen begreifen können, womit wir uns beschäftigen, wohin letzten Endes die Reise geht. Damit soll nicht gesagt werden, dass irgendetwas an Schröders Sprache nicht aktuell sei, für den heutigen Gebrauch womöglich missverständlich. Ganz im Gegenteil: Die Sprache der deutschen Klassik ist unverzichtbarer Bestandteil unserer Texte! Sie sticht hervor unter dem Kauderwelsch moderner Formulierungen und unterstreicht effektiv und wohltuend die Bedeutsamkeit der maurerischen Aussagen.

Die Performance der Rituale

Hier kommt uns das entgegen, was wir Schröders ursprünglichem Beruf zu danken haben: Dem Vorschlag Friedrich Schillers, das „*Theater als moralische Anstalt*“ zu rezipieren, konnte sich sein Zeitgenosse Friedrich Ludwig Schröder naturgemäß nicht entziehen! Von dem „Theater-Mann“ Schröder konnte man nichts anderes erwarten, als dass er seine Lehrstücke ganz ähnlich „wie auf dem Theater“ darbietet, sie also quasi „aufführt“. Dementsprechend können wir im Ablauf eines Rituals, wenn es denn nur exakt nach Schröders Anweisungen „gebracht“ wird, stets die Anordnung eines klassi-

schen Dramas wiedererkennen. Das bezieht sich auf die Abfolge der Szenen und Sujets, den Spannungsbogen, die Rollenverteilung, die Anordnung der Pause(n) und vieles andere mehr. Auch die Auswahl und Einstreuung musikalischer Einlagen ist genau festgelegt. Alle vorgeschriebenen Abläufe sind auch heute noch gut verständlich und nachvollziehbar. So erlebt der Suchende etwa bei seiner Umföhrung keine geheimen oder geheimnisvollen Momente, keine erschreckende Exposition gegenüber den Elementen. Die Bruderschaft hat Gelegenheit, in aller Ruhe seine Körpersprache zu studieren (*„... ob er gehörig vorbereitet sei ...“*).

Gewiss hat sich Schröder inhaltlich nach den alten englischen Original-Ritualen gerichtet. Er hat dazu ein überaus intensives Ritual-Studium betrieben, wovon seine umfangreiche Ritual-Bibliothek zeugte. Die Hilfe seines späteren Freundes Friedrich Ludwig Meyer, der Professor der Philologie (Schwerpunkt Anglistik) war, hat ihm viel bedeutet. Er konnte Meyer so weit vertrauen, dass er ihn die Anweisungen für den Lehrlings- und Gesellenunterricht hat abfassen lassen (die für die Instruktionen der künftigen Meister hat er sich selbst vorbehalten). Meyer war es dann auch, der mit Schröders Witwe die von Schröder selbst bis 1816 (praktisch bis zu seinem Tod) redigierten Rituale posthum herausgab und später als einst engster Mitarbeiter Schröders Biographie schrieb.

Variationen

Es wird wohl immer so sein, dass jedem Maurer das heimische Ritual das liebste ist und bleibt. Ich habe derer viele in Text und Ausführung studiert. Doch spätestens bei den „Schröder-Symposien“ in Hannover und Kassel, die vom Ritual-Kollegium unserer Großloge maßgeblich gefördert wurden (H. Jentzsch), konnte ich erfahren, dass wohl jede Loge in ihrem eigenen Ritual-Text gewisse Eigenheiten aufzuzeigen hat, auf die sie stolz war und die sie nicht missen mochte. Bei dem engagierten Gedankenaustausch zeigte sich aber die große Variationsbreite, die die Schröder'schen Texte ohne weiteres zulassen, *„... wenn nur die Absicht gewahrt bleibt ...“*, wie Schröder selbst schreibt. So konnten im Laufe der Jahre so manche Ritual-Veränderungen entstehen, wie sie sich z. B. die Großloge von Hamburg 1853 verordnet hat. Für mich haben selbst die Beauftragten unserer Großloge 1950 mit der Schaffung des offiziellen A.F.u.A.M.-Rituals wohl letzten Endes auch nur eine Variante der ursprünglich von Friedrich Ludwig Schröder konzipierten Vorlage

geschaffen. Dass hier - in Ermanglung jeglicher Ressourcen - eine ganz gewaltige Leistung vollbracht worden ist, steht außer Frage! Und dass in dies große Werk angesichts des Schreckens des soeben überwundenen Weltkrieges ein eigentlich schröder-fremdes, deutliches Maß an Esoterik einfließen konnte, gibt mir keinen Anlass zur Kritik, sondern höchstes Verständnis für unsere verdienstvollen Brüder, von denen ich noch zwei selbst gekannt habe.

Fazit

Nicht zur Rechtfertigung habe ich als apostrophierter „Schröder-Fanatiker“ diese wenigen Anmerkungen notiert, sondern, um meine große Liebe zu Friedrich Ludwig Schröders Werk noch einmal zu unterstreichen. Ich erweise dem großen Meister meine Referenz für sein so liberales, gleichwohl identitätsstiftendes Lehrgebäude, das es mir noch heute, mehr als 200 Jahre nach seiner Entstehung, ohne Anstrengung erlaubt, meinen eigenen Vorstellungen zu leben, die sich mit seiner Hilfe zwanglos einfügen lassen in unsere ewige große Idee der Freimaurerei.

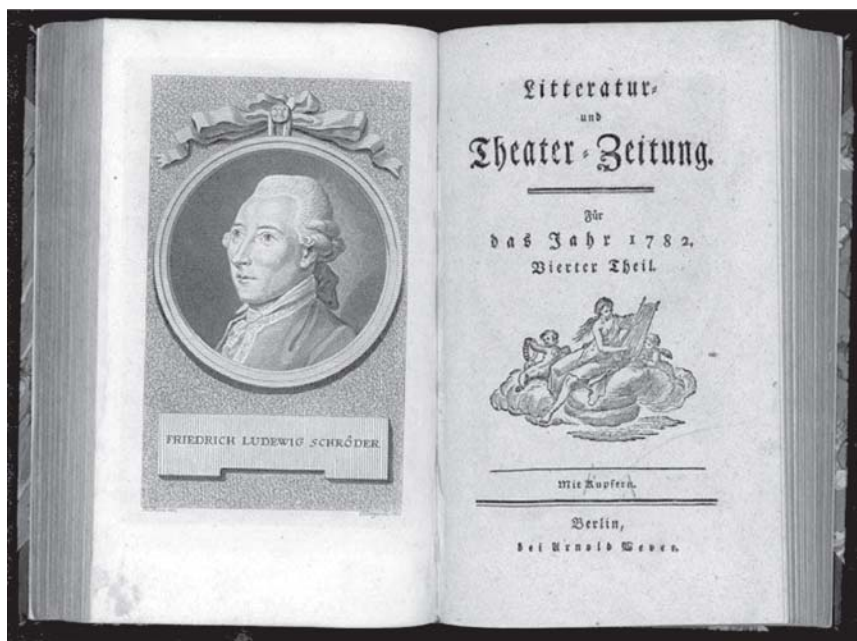


Abbildung von Schröder aus einer Wiener Theaterzeitschrift

www.hamburg-freimaurerei.de



250 Jahre Familientradition

Beerdigungsbüro
Beck
„St. Anskar seit 1752“

Br. Christian Wulf
Br. Claus-Dieter Wulf

Individuelle Beratung
Sorgsamste Ausführung
Logentrauerfeiern

Jederzeit erreichbar
040/ 59 18 61

Fuhlsbüttler Str. 739
22337 Hamburg
www.bestattungen-beck.de



info@bestattungen-beck.de

Für den guten (An)Ruf unserer Kunden

INFON hilft seinen Kunden, rund um die Uhr an 365 Tagen eine kontinuierliche, kompetente Erreichbarkeit 24/7 am Telefon zu gewährleisten, auch und gerade zu Hoch-Zeiten.

Wir begegnen Kunden und Kollegen herzlich und menschlich. Dabei sind wir professionell, kundenorientiert und offen. Seit mehr als 25 Jahren.

Zur Unterstützung unseres Teams suchen wir neue Kollegen/-innen die Gespräche am Telefon annehmen. Wenn Sie Spaß am Umgang mit Menschen haben, sich für Telekommunikation und Multimedia interessieren und serviceorientiert arbeiten, dann sind Sie bei uns richtig.

Ihr Ansprechpartner: Br. Bodo Kröger
Tel. 040 547 48 0

INFON



VIelfalt LEBEN

www.elisabeth-altenheim.de



ELISABETH HELFEN BEGINNT
ALTEN- UND PFLEGEHEIM
DER FREIMAURER VON 1795 EV. *mit einem Lächeln*

Kleiner Schäferkamp 43
20357 Hamburg
Tel 040 - 44 18 08 - 0

ROSENBERG BESTATTUNGEN



Br. Thorsten Rosenberg
Lokstedter Weg 42, 20251 Hamburg
Tel. 040 / 55 00 90 60 (Tag + Nacht)
www.rosenberg-bestattungen.de

**Mitglied
werden
heißt
mithelfen!**



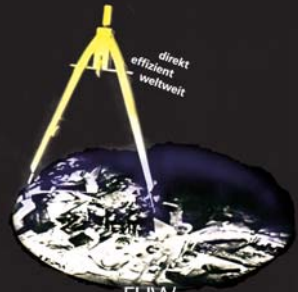
KEINE HILFE
OHNE
DEINE HILFE.



schnell
unbürokratisch
zielorientiert



DEINE HILFE
FÜR MEHR
HUMANITÄT.



direkt
effizient
weltweit

Freimaurerisches Hilfswerk e.V.

Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband
Emser Straße 11 • 10719 Berlin

Telefon: +49 (030) 54 98 80 40 • Telefax: +49 (030) 54 98 80 41 • eMail: fhwberlin@t-online.de

FHW
Freimaurerisches
Hilfswerk e.V.